

museums magazin

4.2015

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Die Regimentstochter
Kunstwerk von Tacita Dean im Haus der Geschichte

Die Stiftung in Berlin

Museum in der Kulturbrauerei
und Tränenpalast



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland



intro

Friedliche Revolution und Mauerfall im Herbst 1989 und die Wiedervereinigung 1990 kennen Jugendliche und junge Erwachsene heute nur aus dem Schulbuch oder aus Erzählungen. Sie haben keine eigenen Erinnerungen an die DDR, historische Grundkenntnisse fehlen vielen.

Einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte der deutschen Teilung finden sie am authentischen historischen Ort: Im Tränenpalast, der ehemaligen Abfertigungshalle für die Ausreise von Ost- nach West-Berlin am Bahnhof Friedrichstraße, lädt die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seit September 2011 dazu ein, ost- und westdeutschen „Grenzerfahrungen“ nachzuspüren. Dem alltäglichen Leben in der Diktatur widmet sich seit zwei Jahren unsere Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ im Museum in der Kulturbrauerei. Mit vertiefenden Bildungsangeboten und Veranstaltungen wenden wir uns an in- und ausländische Besucher aller Altersklassen und freuen uns, dass beide Häuser regen Besucherzuspruch erfahren und sich in der Berliner Kulturlandschaft etablieren konnten.

Während unsere Wechselausstellung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig die hochaktuelle Frage der Migration im historischen Zusammenhang beleuchtet, thematisiert die Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ im Haus der Geschichte in Bonn nicht minder aktuell die ambivalente Wechselbeziehung zwischen Journalisten und Politikern. Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Bonn, Leipzig und Berlin.

H. W. Hütter

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor



Seit zwei Jahren präsentiert die Stiftung Haus der Geschichte im Museum in der Kulturbrauerei die Dauerausstellung „Alltag in der DDR“. Zur Eröffnung des Berliner Museums im November 2013 wird Bundespräsident a.D. Horst Köhler vom Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Hans Walter Hütter begrüßt.

Unter Beobachtung: nachempfundene Verhörsituation des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR im Museum in der Kulturbrauerei. Flächendeckend hörte die Stasi Telefonate ab, öffnete Briefe, installierte Wanzen in Wohnungen verdächtiger Personen, beobachtete heimlich mit Videokameras und hielt selbst banalste Details in Aktenvermerken fest.

inhalt



6

Die Stiftung in Berlin

imfokus

- 6 Eine Stadt – zwei Museen
Die Stiftung in Berlin
- 12 Kulturtreffpunkt
Die Kulturbrauerei in Berlin-Prenzlauer Berg
- 14 Der Tränenpalast
Erinnerungsort in Berlin
- 16 Alles nach Plan?
Formgestaltung in der DDR
Neue Ausstellung in Vorbereitung

inbonn

- 18 Wenn Gedanken Flügel hätten
Matthias Gehler zum 9. November 1989
- 20 Mal Katz, mal Maus: Medien und Politik
Eröffnung „Unter Druck! Medien und Politik“ in Bonn
- 22 Medien und Politik – ein schwieriges Verhältnis
Jugendmedientage 2015
- 24 No place for a lady?
Thea Rosenbaum im Gespräch
- 27 Mögen Sie die Amerikaner?
Ausstellungsbesucher beurteilen die USA
- 28 „9/11“-Artefakte
Stiftung Haus der Geschichte erhält Objekte aus dem World Trade Center
- 30 25 Jahre Deutsche Einheit
Museumsfest
- 31 Happy birthday!
Zehn Jahre TeenGroup im Haus der Geschichte



28

„9/11“-Artefakte



34

Muslime in Deutschland

inleipzig

- 32 Bunte Republik Deutschland
Ausstellungseröffnung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ in Leipzig

imbesonderen

- 34 „Muslime in Deutschland“
im Theodor Heuss Museum
Wanderausstellung der Stiftung Haus der Geschichte

imblick

- 36 Die Regimentstochter
Neues Kunstwerk von Tacita Dean im Haus der Geschichte

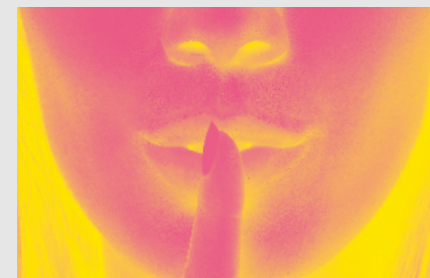
inkürze

inzukunft/impressum

imbilde

inaussicht

inbonn



Schamlos?

Sexualmoral im Wandel
Haus der Geschichte, Bonn
30.5.2015–3.4.2016



Unter Druck!

Medien und Politik
Haus der Geschichte, Bonn
3.10.2015–17.4.2016

Deutschland – Frankreich

Der „emissionsarme Motor“ in der UN-Klimapolitik?
Debatte zum Deutsch-Französischen Tag 2016
In Kooperation mit dem Institut français Bonn
Haus der Geschichte, Bonn
22.1.2016, 19 Uhr

Hitler, Mein Kampf

Eine kritische Edition
Vorstellung der wissenschaftlich kommentierten Ausgabe von Hitlers Schrift
In Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte München – Berlin
Anmeldung unter acri@hdg.de erforderlich
Haus der Geschichte, Bonn
26.1.2016, 19:30 Uhr

Weißer Wölfe

Eine grafische Reportage über rechten Terror
Buchvorstellung und Gespräch für Schüler mit dem Autor David Schraven (CORRECTIV)
Haus der Geschichte, Bonn
28.1.2016, 10–12:30 Uhr



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/bonn/veranstaltungen

inleipzig



Immer bunter

Einwanderungsland Deutschland
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
8.10.2015–17.4.2016



Zuhause ist ein fernes Land

Fotografien von Gundula Schulze Eldowy
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
26.11.2015–14.8.2016

Wir sind jung. Wir sind stark

Spielfilm (D 2014), Regie: Burhan Qurbani
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
10.12.2015, 19 Uhr

Irgendwo in Berlin

Spielfilm (D 1946)
Regie: Gerhard Lamprecht
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
14.12.2015, 19 Uhr

Bottled Life – Wem gehört das Wasser?

Dokumentarfilm (CH/D 2012)
Regie: Urs Schnell
Filmvorführung und Gespräch
In Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ)
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
26.1.2016, 19 Uhr



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/leipzig/veranstaltungen

inberlin



GrenzErfahrungen

Alltag der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Aufbruch im Osten

Fotografien von Harald Schmitt
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
25.9.2015–28.2.2016

Alltag in der DDR – Wir packen ein Westpaket aus!

Angebot für Kindergruppen und Schüler der 3. und 6. Klasse. Buchbar über den Super-Ferienpass der Stadt Berlin.
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
30.12.2015



Lemo Lebendiges
Museum Online
www.hdg.de/lemo



Besuchen Sie uns
auf Facebook!



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/berlin

Die Stiftung in Berlin

Eine Stadt – zwei Museen

von Mike Lukasch

Das Museum in der
Kulturbrauerei in Berlin

Mehr als 1,1 Millionen Besuche zählte die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland an ihren beiden Berliner Standorten seit der Eröffnung des Tränenpalasts im Jahr 2011 und des Museums in der Kulturbrauerei im Jahr 2013 – ein toller Erfolg und Beleg dafür, dass die Angebote der Stiftung einen festen Platz in der Berliner Kulturlandschaft eingenommen haben.



Der Tränenpalast in Berlin zieht mit seiner Dauerausstellung „GrenzErfahrungen“ auch viele junge Menschen an, die häufig nur aus Geschichtsbüchern Kenntnisse über die deutsche Teilung haben.

Der historische Ort

Die hohe Besucherresonanz zeigt, dass 25 Jahre nach der Wiedervereinigung das Interesse an der Geschichte der SED-Diktatur, an der deutschen Teilung und deren Überwindung ungebrochen ist. Durchaus bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass immer weniger Besucher persönliche Erinnerungen an das Leben im geteilten Deutschland haben oder gar selbst bei der friedlichen Revolution und dem Mauerfall dabei gewesen sind. Was sind also die Beweggründe für einen Besuch in den Berliner Häusern der Stiftung? Dank regelmäßiger Evaluationen und systematischer Auswertung der Besucherbücher ergibt sich ein interessantes Bild: So ist der Tränenpalast vor allem als „authentischer Ort der Teilung“ ein großer Anziehungspunkt. Dies erklärt, warum mittlerweile 40 Prozent der Individualbesucher aus dem Ausland kommen, und belegt, dass der Tränenpalast ein wichtiger Teil des Tourismusprogramms in Berlin geworden ist – wie auch ein Blick in einschlägige Reiseführer bestätigt. Neben Touristen sind es vor allem Schulklassen und Menschen, die im Rahmen eines Besuchs bei dem Bundestagsabgeordneten ihres Wahlkreises in den Tränenpalast kommen. Selbstverständlich bleibt er aber auch ein Ort für Besucher mit einem persönlichen Bezug: „Nach langer Zeit mal wieder an meine Kindertage erinnert. Es ist für mich ein bewegender Moment, und das mit meinem 18-jährigen Sohn“, schreibt eine Besucherin in das Gästebuch. So ist die Ausstellung mit mehr als 200.000 Besuchen im Jahr ein lebendiger Ort für die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der deutschen Teilung auf den Alltag der Menschen geworden. Mit Veranstaltungen, die stets im engen thematischen Bezug zur Dauerausstellung stehen, gelingt es zudem, immer wieder neu die Aufmerksamkeit auf diesen historischen Ort zu lenken.

Schilderflut aus dem Bahnhof Friedrichstraße



Zur Ausstellungseröffnung am 14. September 2011 begleitet der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Hans-Walter Hütter (Mitte) Bundeskanzlerin Angela Merkel und Kulturstatsminister Bernd Neumann (li.) durch den Tränenpalast.



Jeder Reisende musste durch eine enge Abfertigungskabine, die am Ein- und Ausgang geschlossen war. Der Passkontrolleur saß leicht erhöht hinter der Scheibe.





Eröffnung der Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ im neuen Museum in der Kulturbrauerei am 15. November 2013: Zu den ersten Ausstellungsbesuchern zählen Bundespräsident a.D. Horst Köhler sowie die ehemalige Kuratoriumsvorsitzende Ingeborg Berggreen-Merkel.

Ein neues Museum

Das Museum in der Kulturbrauerei liegt – im Gegensatz zum Tränenpalast – nicht im Zentrum der Touristenströme von Berlin-Mitte. Auch wenn das denkmalgeschützte Gebäude in Berlin-Prenzlauer Berg besonders attraktiv ist, so ist es vor allem die Auseinandersetzung mit dem Alltag in der SED-Diktatur, welche die Menschen in dieses Museum lockt. Das Thema der Ausstellung wird dabei offensichtlich als ideale Ergänzung zu authentischen Orten wie dem Tränenpalast, der Gedenkstätte Hohenschönhausen oder der Gedenkstätte Berliner Mauer begriffen und vervollständigt somit die Möglichkeiten, sich mit verschiedenen Aspekten der SED-Diktatur auseinanderzusetzen. „Endlich mal eine Ausstellung, in der nicht nur Stasi, SED und Mauer thematisiert werden“, sagt ein Besucher am Ende seines Rundgangs und verdeutlicht, worum es in der Ausstellung geht: Die Auseinandersetzung mit den alltäglichen Widersprüchen zwischen dem Anspruch des SED-Regimes und der Lebenswirklichkeit der Ostdeutschen. Dieses Konzept ist auch Grundlage der Bildungsangebote der Stiftung, die unabhängig von der jeweiligen Biografie Fragen nach Grenzen und Entfaltungsmöglichkeiten in einer Diktatur stellen und damit auch hochaktuelle Themen wie Freiheit, Wahlmöglichkeiten oder Selbstbestimmung in den Fokus rücken. Zur selbstständigen oder begleiteten Nachbereitung der Besuche der Dauerausstellungen steht seit Sommer dieses Jahres auch ein Salon – mit einer Bibliothek und Präsentationstechnik – im Museum in der Kulturbrauerei zur Verfügung. Damit ist das Angebot der Stiftung am Berliner Standort komplett: Mit einem Wechselausstellungsprogramm, Buchvorstellungen, Lesungen und der Teilnahme an der „Langen Nacht der Museen“ ist das Angebot der Stiftung mit rund 350.000 Besuchen im Jahr ein wichtiger Bestandteil der Museumslandschaft geworden.



Nicht stehenbleiben

Die Ergebnisse der umfassenden Evaluation der Dauerausstellungen zeigen, dass die Ausstellungen der Stiftung in Berlin auf eine positive Resonanz stoßen. Nun gilt es, insbesondere die Bildungsangebote weiter zu vertiefen. Mit der Bereitstellung von WLAN in den Berliner Häusern kann nun auch auf das „Lebendige Museum Online“ (LeMO) schnell zugegriffen werden. Weiterhin sprechen Apps zu den Ausstellungen zielgruppengerecht vor allem ein jüngeres Publikum an. Die Stiftung Haus der Geschichte baut mit neuen Vermittlungskonzepten wie Spielen zu den Ausstellungen, altersgerechten Materialien zur eigenständigen Erkundung der Museen für Schulen oder Impulskarten auch bereits begonnene Kooperationsprojekte aus – beispielsweise mit der Gedenkstätte Berliner Mauer und der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde.

Auf diese Weise leistet die Stiftung mit ihren Angeboten in Bonn, Leipzig und Berlin einen Beitrag dazu, die Erinnerung an das Leben in der SED-Diktatur, an die deutsche Teilung und deren Überwindung wachzuhalten. Gleichzeitig schärft sie den Blick für historische Zusammenhänge und regt zur Diskussion an.



Der Ausstellungsbereich „Arbeitswelt der DDR“ präsentiert den Anspruch der SED und die Alltagswirklichkeit der Menschen.

Ob Fotoausstellungen oder eine Präsentation über den DDR-Comic *Mosaik* – das Museum in der Kulturbrauerei bietet neben der Dauerausstellung viele Wechselausstellungen und Veranstaltungen an.





Die Kulturbrauerei in Berlin-Prenzlauer Berg

Kulturtreffpunkt

von Nina Schumacher

Vor 25 Jahren zogen freie Kulturschaffende, Künstler und Musiker auf das marode Gelände der alten Schultheiss-Brauerei im Prenzlauer Berg in Berlin und legten damit den Grundstein für eine heute einzigartige Verschmelzung von Kultur und Wirtschaft – die Kulturbrauerei. Aus der ehemals größten Brauerei der Welt ist heute ein Publikumsmagnet für Kulturinteressierte in Berlin geworden.



Der rote Backsteinbau an der Schönhauser Allee wirkt von außen wie eine Burg. Ein Blickfang ist der über Eck gestellte Turm an der Kreuzung Sredzkistraße. Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Brauerei noch im Grünen vor der Stadt und bewirtschaftete eine Gaststätte mit Biergarten – ein beliebter Ausflugsort für Berliner. Schon von weitem war der Turm zu sehen, der das begehrte Ziel ankündigte. Auch heute noch betritt man eine kleine Stadt in der Stadt: Türme, Ziergiebel, Vor- und Rücksprünge, unterschiedlich angelegte Höfe, Rundbogenfenster und farbige Klinkereinlagen bilden ein erstaunliches Ensemble. Architekt Franz Heinrich Schwechten konzipierte die Anlage abgestimmt auf alle notwendigen Funktionen und Gewerke der Brauerei. Die Beschriftungen an den Hauswänden gehen auf die Idee des Architekten zurück und wurden bei der Sanierung beibehalten. So erfährt der Besucher, dass es auf dem Gelände auch ein Kinderheim und eine Invalidenwerkstatt für Arbeiterfamilien gab.

Orientierungshilfe

Für die Besucher des Industriedenkmals gibt es tagsüber zahlreiche Angebote: Restaurants, Shops, Cafés, Kino, Tanz- und Musikschulen, zudem seit November 2013 das Museum in der Kulturbrauerei mit der Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ und verschiedenen Wechselausstellungen. Mit seinen Programmen und Veranstaltungen ist das Museum zu einem festen Bestandteil für Anwohner und Touristen im Kiez geworden.

Nachts verwandelt sich die Kulturbrauerei in eine abwechslungsreiche Eventlocation mit zahlreichen Clubs, Konzerten, Theatervorstellungen, Lesungen und Abendveranstaltungen.

Zum 25-jährigen Jubiläum der Kulturbrauerei wurde auf dem Gelände ein Guide-System eingesetzt, das die bewegte Geschichte des Industriedenkmals erzählt: An fünf Informationsstafeln können die Besucher über das eigene Smartphone Videos abrufen und so mehr zur Architektur, dem Aufstieg zur größten Brauerei der Welt und der Wiederbelebung des Geländes nach dem Fall der Mauer erfahren. Das Angebot ist kostenfrei und steht auf Deutsch und Englisch zur Verfügung.

Im Fadenkreuz der Geschichte

Der Zweite Weltkrieg beendete die steile Karriere der Brauerei, die nach der Teilung Berlins zum Ostsektor gehörte. Ende der 1960er Jahre stellte die Brauerei ihren Betrieb vollständig ein und verlegte diesen an den Rand der Stadt. Der Backsteinbau wurde zum Möbelverkauf und als Lager genutzt, verfiel jedoch mit den Jahren immer mehr. Der 9. November 1989 war auch ein Glückstag für das alte Industriegelände: In der turbulenten Zeit zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung besetzte eine Gruppe von freien Kulturschaffenden die ehemalige Brauerei mit dem Ziel, hier eine offene Begegnungsstätte für die unterschiedlichsten Kulturbereiche zu schaffen – die Geburtsstunde der Kulturbrauerei. Fast zehn „wilde“ Jahre später wurde das marode Gelände unter Verantwortung der Treuhand Liegenschaftsgesellschaft (TLG) aufwendig saniert. Ab dem Jahr 2000 zogen wieder erste Mieter ein und belebten das Gelände neu. Bei der Mieterstruktur achtete man von Anfang an darauf, dass der Anteil an Dienstleistungen, Entertainment und vielfältiger Kultur ausgewogen ist – auf diese Weise verwirklichte sich die Idee einer „Kulturbrauerei“.

Im Lauf der Zeit: Die Schultheiss-Brauerei Mitte des 19. Jahrhunderts (o.), nach dem Zweiten Weltkrieg (Mitte) und als Kulturbrauerei heute (u.)



Das Guide-System in der Kulturbrauerei





Erinnerungsort in Berlin

Der Tränenpalast

von Nina Schumacher

„War jemand von Ihnen schon einmal hier, als der Tränenpalast noch Teil des ehemaligen Grenzübergangs war?“, fragt die Begleiterin in der Dauerausstellung „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ im Tränenpalast in Berlin. Zwei Hände gehen nach oben, mehrere Personen der Besuchergruppe aus Nordrhein-Westfalen nicken. „Sehr schön, wir haben also Zeitzeugen unter uns. An was können Sie sich denn noch erinnern?“, fragt die Begleiterin weiter. Erinnerung – das Stichwort an diesem authentischen Ort. In den letzten vier Jahren seit der Eröffnung im September 2011 sind insgesamt mehr als 900.000 Besucher in den Tränenpalast gekommen – viele von ihnen mit eigenen Erfahrungen, auf den Spuren ihrer Vergangenheit. Manche haben es nur bis zur Treppenschwelle geschafft, die Erinnerungen waren zu stark, die Tränen plötzlich wieder da.



Dieser kleine Pavillon mit den großen Fenstern mitten in Berlin ist einer der letzten vollständig erhaltenen Überreste der deutschen Teilung. Die ehemalige Ausreisehalle am Bahnhof Friedrichstraße wurde bei der Sanierung wieder in ihren Ursprungszustand von 1962 zurückversetzt. Damals galt sie als ein hochmoderner Bau, transparent, leicht und lichtdurchflutet – ein Vorzeigebau der DDR. Schließlich war sie als Einreisehalle geplant worden und sollte die Besucher in der Hauptstadt der DDR willkommen heißen. Statt freudiger Begrüßungen fanden vor dem Gebäude jedoch fast 30 Jahre lang schmerzliche Abschiedsszenen statt. Die Ostdeutschen brachten ihre Westverwandtschaft am Ende des Besuchs in Ost-Berlin zum Tränenpalast, wie der Volksmund die Ausreisehalle bald nannte; oft ein Abschied auf unbestimmte Zeit, mit wenig Hoffnung, einmal selbst durch die Halle auf die andere Seite – in den Westen – gehen zu dürfen.

ihn besonders interessant. Auch heute sind die Gäste der Abgeordneten eine der stärksten Besuchergruppen im Tränenpalast, genauso wie Schüler und Studenten. Zunehmend sehen sich auch ausländische Touristen die Ausstellung an und können kaum begreifen, dass Berlin einmal eine geteilte Stadt war.

Geschichtenerzähler

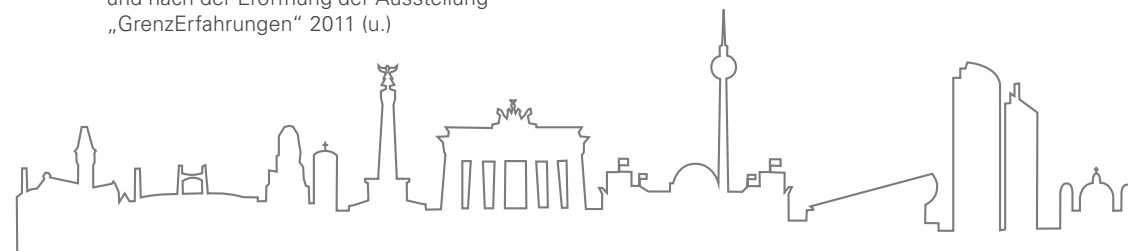
Seinen Schrecken hat der Tränenpalast inzwischen verloren. Die Atmosphäre ist freundlich und lädt zum Verweilen ein, sodass die meisten Besucher eine volle Stunde in der Ausstellung bleiben. Sie vertiefen sich vor allem in die Zeitzeugeninterviews und Stasi-Akten, die persönliche Geschichten über Flucht, Ausreise, auseinandergerissene Familien und Liebespaare erzählen. Durch diese lebendige Vermittlung von Zeitgeschichte kommen die Besucher miteinander ins Gespräch: Großeltern erzählen ihren Enkeln von den Zollkontrollen, Berliner zeigen ihren Freunden, wo sie durch die Passkontrollen gegangen sind – selbst Fremde tauschen ihre Erinnerungen aus. Oft klinkt sich ein Besucher in eine laufende Begleitung ein und schildert, wie es ihm damals an diesem Ort ergangen ist. Der Tränenpalast ist zum dialogischen Erinnerungsort geworden.

Selbst 25 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung ist die Teilung noch nicht verarbeitet, haben die Menschen das Bedürfnis, über die Grenze zu sprechen, über die Erfahrung mit der Diktatur, über ihr Leben mit der Mauer. In der Ausstellung „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ können sie ihren Erinnerungen nachgehen, ihre eigene Geschichte finden und sie anderen erzählen. Vor allem jüngere oder ausländische Besucher lauschen dann gespannt und haben am Ende oft nur ein Kopfschütteln für die Absurdität der deutschen Teilung übrig.

Grenzregime

„Ich erinnere mich an viele Grenzen, keiner hat gesprochen, es war dunkel, man wollte einfach schnell hier durch“, meldet sich einer der nordrhein-westfälischen Zeitzeugen. Schon zu Zeiten der deutschen Teilung konnten Bundestagsabgeordnete Besuchergruppen zu politischen Bildungsfahrten nach West-Berlin einladen. Ein Tag in Ost-Berlin gehörte dabei zum Standardprogramm. Dass der Grenzübergang Friedrichstraße der einzige war, der mit dem Zug, der S- und U-Bahn erreicht werden konnte, machte

Rückkehr aus der DDR: Reisende warten im Tränenpalast an der Zollkontrolle, bevor sie sich zur Passkontrolle anstellen müssen (o.). Der Tränenpalast vor der Sanierung (Mitte) und nach der Eröffnung der Ausstellung „GrenzErfahrungen“ 2011 (u.)





Neue Ausstellung in Vorbereitung

Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR

von Gabriele Zürn

Was verbindet eine weiße Porzellanvase, ein Rührgerät und den Stirnradzug eines Krans miteinander? Weshalb hieß die Gestaltung von Gegenständen in der DDR lange Zeit „Formgestaltung“ und nicht „Design“? Warum gibt das *Neue Deutschland* einer Geflügelschere politische Bedeutung und bewertet sie als „ideologisch unbedenklich“? Diese und andere Fragen beleuchtet die Wechselausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“, die aktuell von der Stiftung Haus der Geschichte in Berlin vorbereitet und im April 2016 im Museum in der Kulturbrauerei eröffnet wird. Die Sammlung Industrielle Gestaltung – seit 2005 im Besitz der Stiftung – ist Ausgangspunkt der Ausstellung, die sich den Bedingungen der Formgestaltung in der DDR widmet und zeigt, was diese für die Menschen in der DDR bedeutete.

Bei der fünften Deutschen Kunstausstellung in Dresden ist 1962 im Ausstellungsbereich „Industrieform“ die von Lutz Rudolph gestaltete Geflügelschere zu sehen.

Die neue Ausstellung verdeutlicht, vor welchem ideologischen Hintergrund Industriedesign in der DDR entworfen und gefertigt wurde: „Qualität für den Volksbedarf!“ und „Das Beste für den Werktätigen!“ Mit diesen Forderungen aus der Tradition des Bauhauses traten Gestalter wie Mart Stam oder Selman Selmanagic nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) an. Die Bevölkerung des entstehenden sozialistischen Staats sollte mit gut gestalteten, funktionalen und erschwinglichen Industrieerzeugnissen versorgt werden. Sozialismus und Planwirtschaft erschienen vielen Gestaltern als die beste Voraussetzung, eine Massenproduktion von Erzeugnissen in ihrem Sinne zu ermöglichen.

In der Realität gaben der allgegenwärtige Einfluss der SED und die ökonomische Lage in der DDR einen sehr engen und restriktiven Rahmen vor. Gestalter, die in Betrieben oder freiberuflich arbeiteten, berichten in der Ausstellung über ihren Arbeitsalltag zwischen eigenen hohen Ansprüchen, innerbetrieblichen Problemen und politischem Druck durch die SED sowie Überwachung durch das Ministerium für Staatssicherheit. Desinteressierte Konstrukteure, fehlende Rohstoffe und unflexible Strukturen behinderten ihre Arbeit und führten zu Konflikten und Frustration bis hin zu Flucht oder Ausreisearträgen aus der DDR.

Amt für industrielle Formgestaltung

Das Regime versuchte mit einer Behörde – dem Amt für industrielle Formgestaltung (AiF) – alle Aspekte der Formgestaltung in der DDR zu lenken und zu kontrollieren. Schließlich wurden die meisten hochwertigeren Erzeugnisse der DDR für Devisen auf dem Weltmarkt gehandelt: „Exportrelevanz“ war der Faktor, der in vielen Fällen über die serielle Produktion eines Entwurfs entschied. Ostdeutsche dagegen konnten zu ihrem Ärger qualitativ hochwertige Erzeugnisse häufig nur mit Mühe erwerben. „Sehr schön, aber wo kann man das kaufen?“ liest man in Besucherbüchern von Messen und Produktschauen sowie in zahlreichen Eingaben, Beschwerdeschreiben und Leserbriefen.

Die Stiftung Haus der Geschichte zählt die in der DDR von staatlichen Design-Institutionen seit 1950 aufgebaute Sammlung Industrielle Gestaltung (SIG) zu ihren Beständen. Nach 1990 existierte diese Sammlung unter wechselnden Zuständigkeiten weiter und wird seit 2005 von der Stiftung betreut. Sie sicherte und erschloss 160.000 Gegenstände, Fotografien, Dokumente und Bücher und macht sie der Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellung „Alles nach Plan?“ zeigt zahlreiche Objekte und Dokumente aus diesen stiftungseigenen Sammlungsbeständen. Auf einer Wechselausstellungsfläche von 180 Quadratmetern in der Schmiede präsentiert das Museum in der Kulturbrauerei Formgestaltung in der DDR im historischen Kontext.

Ob Vasen, Stirnradzüge, Lampen, Radio- oder Mixergeräte: Diese Alltagsgegenstände aus der Sammlung Industrielle Gestaltung der Stiftung Haus der Geschichte repräsentieren „Formgestaltung in der DDR“.



Matthias Gehler zum 9. November 1989

Wenn Gedanken Flügel hätten

von Ulrike Zander

„Die Texte sind nicht von damals, sie überleben“, leitete Matthias Gehler, Programmchef des MDR Thüringen, seine Lesung und Lieder ein, die er am 9. November 2015 im Rahmen des Lesefestes Käpt'n Book im Haus der Geschichte in Bonn vortrug. Als letzter Regierungssprecher der DDR unter Lothar de Maizière war Gehler am Prozess der Wiedervereinigung direkt beteiligt. Zuvor hatte er als Pfarrer und Liedermacher die friedliche Revolution in der DDR unterstützt. Seine Lieder und Texte aus DDR-Zeiten ließen die Zuhörer an den Lebensumständen in einer Diktatur teilhaben. In einem Gespräch zwischen der ehemaligen thüringischen Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, Matthias Gehler und dem Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter stand die Gratwanderung im Vordergrund, in der DDR ein Leben zwischen Anpassung und Reformorientierung zu führen. Angesichts des Original-Pults und der dazugehörigen Stühle, von denen aus Günter Schabowski am 9. November 1989 die neuen Reiseregeln bekannt gegeben hatte, erinnerten sich Lieberknecht und Gehler gerne an einen der schönsten Momente in der deutschen Geschichte zurück. Zuvor hatte Gehler mit dem *museumsmagazin* gesprochen:

mm Herr Gehler, Sie waren als Pfarrer, Liedermacher und Regierungssprecher in der DDR tätig und sind nun Programmchef von MDR Thüringen. Gibt es etwas, was all diese verschiedenen Bereiche verbindet?

Gehler Ja, und zwar bin ich immer neugierig gewesen auf das Leben, auf alles, was um mich herum passiert und darüber hinaus. Ich sage scherzhafterweise, ich werde 96 Jahre alt, weil ich jeden Abend meine „Tageschau“ sehen und wissen will, wie es weitergeht. Ich hoffe, der liebe Gott schenkt mir das.

mm Warum empfinden Sie nach 25 Jahren wieder das Bedürfnis, Ihre Lieder aus DDR-Zeiten zu singen?

Gehler Ich war es gar nicht selbst, der darauf gekommen ist, sondern ein Kollege. Wir waren auf der Rückfahrt vom deutschen Radiopreis in Hamburg. Der Kollege saß neben mir und meinte: „Nun erzähl mir doch mal – Du warst Liedermacher. Wie

war das?“ Er stammt aus den alten Bundesländern, ist aber schon lange in Thüringen tätig. Daraufhin habe ich erzählt und erzählt – es war noch ganz viel präsent: Die Geschichten zu den Liedern, aber auch die Lieder selbst. Er sagte dann: „Das musst Du alles aufschreiben und eine CD aufnehmen.“ Am nächsten Tag habe ich meinen alten Koffer mit den Programmen hervorgeholt. Noten hatte ich noch in alten Ordnern. So sind in meinem Buch etwa 20 Geschichten und doppelt so viele Lieder und Gedichte aus der Zeit damals, aber ich habe festgestellt, dass es immer noch aktuell ist. Das ist das Verblüffende.

mm Wie haben Sie innerhalb des SED-Regimes als Pfarrer und Liedermacher wirken können?

Gehler Es gibt so viele Dinge, wenn wir mit Menschen in Kontakt sind, die schneeballartig ausgelöst werden. Wir haben damals eine doppelte Sprache im Kopf gehabt, teilweise etwas schi-

zophren. Wir haben Dinge versteckt, die wir nicht offen sagen konnten. Aber wir haben auch doppelt gehört. Ich hatte mal ein Programm, das hieß „Fabeleien“. Darin gibt es ein Gedicht über Spatzen: „Die Spatzen vertreten die Philosophie, keiner sei letztlich so schön wie sie. Und man müsse endlich vom Wesen des Bunten gesunden. Ziel sei, dass es recht bald gelänge, all die vielen Gesänge auf einen Piepser zu bringen. Es sei nutzlos das Singen. Den Sinn der Vielfalt begreifen die nie – Spatzenphilosophie.“ Das hat man verstanden und übertragen auf ein System, das alles gleichmachen wollte. Jeder musste die gleiche Meinung haben, oder sollte es zumindest. Es war eine Diktatur! Mit diesen Bildern, diesem „hinter die Kulissen sehen“, sind wir alltäglich umgegangen.

mm Welche Erfahrungen haben Sie mit der Stasi gemacht?

Gehler Das habe ich zunächst nicht gemerkt. Man hat mir einmal alle vier

Räder am Auto locker geschraubt. Das weiß ich heute ganz genau. Zudem hatte ich Auftrittsverbote. Ich bin also zurückgestuft worden. Ich weiß auch, dass ich in ein Lager hätte kommen sollen. Es gab ein Konzert von mir, da saßen sie aufgereiht drin. Ich habe gesagt „und jetzt ein Lied für unsere Gäste“. Das hatte ich extra zurecht gemacht; alle anderen klatschten, nur eine Reihe nicht. Das waren die Geschickten. In dieser großen Kirche – in Bad Elster – habe ich gesungen: „Wer hinter allem, was er nicht selber spricht, das Böse sieht, begreift am Ende nicht manch Frühlingslied.“

mm Ihren letzten Auftritt vor 25 Jahren hat Angela Merkel im Oktober 1990 im Ost-Berliner Pressezentrum moderiert, als Sie als letzter Regierungssprecher der DDR und Angela Merkel als Ihre Stellvertreterin sich von Ihren Journalistenkollegen verabschiedet haben. Welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit des Mauerfalls und der Wiedervereinigung?

Gehler Das sind für mich aufregende Zeiten gewesen. Ich war in Ost-Berlin während des Mauerfalls, in der französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt. Schon während der Veranstaltung ging es irgendwie rum: „Da ist was an der Mauer“, aber wir wussten nichts Genaues. Als ich dann nach Hause gefahren bin, habe ich Fernsehen gesehen und bin sofort Richtung Mauer gefahren, Bornholmer Straße, habe das Auto stehen lassen und habe meinen blauen Personalausweis vorne reingelegt, um ihn nicht zu vergessen. Als ich dann mit rübergeschoben worden bin und auf der anderen Seite stand, da durchlief es mich eiskalt: „Ich kann nicht mehr zurück, ich habe noch meinen blauen Personalausweis im Auto.“ Man war von diesem Dokument sehr abhängig in der DDR. Das musste man immer bei sich tragen. Ich dachte, ich wäre jetzt ausgebürgert und hätte mich von niemandem verabschiedet.

mm Wenn Sie jetzt zurückblicken: Was bedeutet für Sie der Fall der Mauer?

Gehler Der Fall der Mauer bedeutet für mich, dass das eingetreten ist, was ich grundsätzlich als Normalität ansehe – Freiheit. Wir Menschen brauchen Freiheit. Das ist für mich ganz wichtig; ich habe mich sehr gefreut und das auch richtig genossen. Wir hatten es gewollt und es ist friedlich abgegangen – und das in Deutschland! Es ist etwas ganz Besonderes.

mm Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit Angela Merkel erlebt?

Gehler Wir waren damals nicht die, die wir heute sind. Es war eine besondere Situation und wir waren gar nicht so richtig auf diesen Posten vorbereitet. Aber das war unser Vorteil: Wir waren sehr flexibel. Wir sind alles angegangen. Ein Beispiel: Ich hatte 180 Leute im Regierungssprecheramt der DDR – in Bonn waren es 750. Das war schon ein Unterschied. Diese 180 haben richtig gut gearbeitet. Bei denen ging es um die Existenz. Werde ich weiterbeschäftigt oder nicht? Jeder von uns, der damals in der DDR gelebt hat, war plötzlich in seiner ganzen

Existenz berührt. Jeder musste völlig umdenken. Es ging nichts so weiter wie bisher. Das ist uns oft nicht bewusst, aber ich denke, diese Flexibilität kann Deutschland im Ganzen nutzen. Mit Angela Merkel habe ich richtig gut zusammengearbeitet. Sie ist sehr pragmatisch gewesen, allerdings etwas schüchterner als heute.

mm Was hat Sie an der Wiedervereinigung am meisten überrascht und gefreut?

Gehler Mich hat überrascht, dass so wenig Westdeutsche in den Osten gefahren sind. Bis heute gibt es noch ein Ungleichgewicht. Das ist auch eine Kritik, die ich habe. Man kann sich nicht alles kaufen, man muss auch hingehen. Was mich sehr gefreut hat, ist, dass wir wirklich zusammengewachsen sind. Das hat Mühe gemacht, aber wir haben es geschafft.

mm Weshalb wollten Sie nicht Politiker bleiben und lieber als Journalist arbeiten?

Gehler Ich bin mir in meinem Leben ziemlich treu geblieben. In der Politik bleiben wollte ich ganz bewusst nicht. Ich wollte zurück in den Journalismus, direkt mit Menschen zu tun haben. Gerade als Journalist – ich bin Chefredakteur – habe ich immer mit den Ereignissen des Tages zu tun. Da kommen wir wieder zur Neugierde: Die ist einfach da und ich glaube, und dass können meine Kollegen bestätigen, dass ich immer am Ball bin.





Eröffnung „Unter Druck! Medien und Politik“ in Bonn

Mal Katz, mal Maus: Medien und Politik

von Ulrike Zander

„Die Entscheidung, welche Informationen in den Medien veröffentlicht werden und welche nicht, treffen in vielen Fällen Journalisten. Damit haben die Medienvertreter große Verantwortung – und große Macht. Sie informieren und kritisieren, sie setzen Themen und erzeugen Stimmungen“, so der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter zur Eröffnung der Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ im Haus der Geschichte in Bonn am 2. Oktober 2015. Politiker wiederum übten Druck auf die Medien aus, wenn es ihren Zielen diene, erläuterte Hütter weiter. Diese ambivalente Beziehung bestätigte Eröffnungsgast Dr. Willi Steul, Intendant des Deutschlandradios, und sprach zudem von einem enormen wirtschaftlichen Druck, dem die Medien standhalten müssten.



Eine sich verstärkende Tendenz der „Boulevardisierung“ ist Thema der Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ in Bonn.



„Wir haben genau die Medien, die wir verdienen“, so Steul in seiner Rede, „denn die Nutzung der Medien, ihre Attraktivität, wird bestimmt von unserem Verhalten“. Die Wechselwirkung zwischen Medien und Politik sei die Frage nach der grundsätzlichen Rolle der Medien in Politik und Gesellschaft bzw. ihrer gegenseitigen Beeinflussung. Medien würden Themen setzen, aber ihr Einfluss würde weithin überschätzt, so Steul, da sie Teil der Gesellschaft seien. Sie reflektierten diese nicht nur, sondern würden umgekehrt von ihr geprägt. „Medien ‚machen‘ keineswegs isoliert Meinung“, erklärte der Intendant, sondern verstärkten herrschende Meinungstrends. Dabei würden zunehmend Grenzen verletzt, ein Beispiel sei die berühmte „Causa Wulff“, bei der letztlich alle Hemmungen über Bord geworfen, kaum mehr eigene Recherche angestellt, sondern von den Leitmedien abgeschrieben und die ungeheuerlichsten Dinge verbreitet worden wären.

Vor diesem Hintergrund warf Steul die Frage nach der Verantwortung auf und forderte eine Haltung, die schützenswerte Güter wie Freiheit, Demokratie, Frieden und Menschenrechte stärker ins Bewusstsein rücke. „Eine Kontrolle, schon gar eine staatliche Kontrolle, verbietet sich für die freie Presse“, so Steul. „Umso wichtiger ist die Selbstkontrolle durch einen Presserat, im Öffentlich-Rechtlichen durch Gremien – aber viel wichtiger noch ist die permanente interne Diskussion, die selbstkritische Reflexion.“ Nur so könne dem zunehmenden Glaubwürdigkeitsverlust begegnet werden.

Ohne Maß

Wie Steul sieht auch Dr. Wolfram Weimer in seinem Beitrag „Medien als Diener des Zeitgeistes“ in der Publikation *Unter Druck! Medien und Politik* den größten Medienspektakel-Prozess, den Deutschland je erlebt habe, um den ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff: „Schlagartig ist seither auch das Mediensystem als Ganzes in die gesellschaftliche Kritik geraten und das ambivalente Verhältnis von Politikern und Journalisten wird nun kritischer hinterfragt“, so Weimer. Der Fall habe nicht nur die tiefen Kon-



Zur Ausstellungseröffnung in Bonn plädiert Willi Steul (u.), Intendant des Deutschlandradios, für Professionalität, Rationalität und die größtmögliche Beachtung der handwerklichen Regeln im Journalismus.

troversen zwischen den Machtsphären offenbart, sondern zugleich ihre symbiotische und ambivalente Verwachsung.

Es war daher nicht verwunderlich, dass am Eröffnungsabend das Mobiltelefon von *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann, auf dem er eine Mailbox-Nachricht des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff empfing, eine besonders große Anziehungskraft auf die Besucher ausübte. Vor allem die hinterlassene Nachricht von Wulff rief großes Interesse hervor – der genaue Wortlaut ist als zeithistorisches Dokument erstmals im Originalton in der Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ zu hören –, sodass sich an der Medienstation lange Warteschlangen bildeten.

Aber auch die *Spiegel*-Affäre von 1962, die Rolle der Medien in der DDR, die Fehlinformationen um den Einsatz der GSG 9 in Bad Kleinen 1993 sowie der „Unterhaltungswert“ von Politik in Satiresendungen wie der „heute-show“ führen den Besuchern die Wechselwirkung zwischen Politikern und Journalisten vor Augen. Die Frage „Wer herrscht wen?“ wurde am Eröffnungsabend noch lange diskutiert. Bis zum 17. April 2016 ist die Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn zu sehen.



Jugendmedientage 2015

Medien und Politik – ein schwieriges Verhältnis

von Dominik Manickam

„machtWorte: Freiheit/Vielfalt/Verantwortung“ – unter diesem Motto trafen sich vom 5. bis 8. November 2015 rund 400 Jugendliche in Bonn zum größten Kongress für junge Medienmacher. Im Rahmen des Begleitprogramms zur aktuellen Wechselausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ war das Haus der Geschichte Kooperationspartner der Jugendmedientage.

In Workshops lernten Jugendliche von Medienprofis journalistisches Handwerkszeug und diskutierten aktuelle medienpolitische Fragen. Die Wechselausstellung bot sehr gute Anknüpfungsmöglichkeiten zum diesjährigen Motto: Sie beleuchtet die Rolle der Medien in der Bundesrepublik und in der DDR seit 1945 und fragt nach der ambivalenten Rolle von Journalisten als Berichterstatter und Meinungsmacher.

Einfluss der Medien

In dem Workshop unter der Leitfrage „Haben Medien zu viel Einfluss in unserer Gesellschaft?“ – geleitet von der Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen – erarbeiteten Jugendliche historische Beispiele und Hintergründe zu aktuellen medienpolitischen Fragen. In sechs Kleingruppen forschten die Teilnehmer zu unterschiedlichen Aspekten des Themas in der Dauerausstellung und sammelten Argumente für die Abschlussdebatte. Ergänzend recherchierten die Jugendlichen im Internet und Infozentrum. So wurde in der Gruppe „Boulevard-Journalismus“ diskutiert, inwieweit die *Bild*-Zeitung meinungsbildend agiert und Einfluss auf die Gesellschaft nimmt. Viele Jugendliche bewerteten letzteren als zu groß, während eine Teilnehmerin die Meinung vertrat: „Ohne *Bild* kein Interesse an Politik“.

„Ohne Medien gäbe es keine Gesellschaft“

Zum Abschluss des Workshops brachten die Teilnehmer ihre Rechercheergebnisse in einer öffentlichen Debatte

zusammen. Nach der Fishbowl-Methode, bei der sieben Teilnehmer die Diskussion beginnen und immer wieder von interessierten Jugendlichen aus dem Publikum abgelöst werden, tauschten sie Argumente aus und bezogen Stellung. Historische Beispiele standen ebenso wie aktuelle Kontroversen zur Diskussion.

Zur Leitfrage „Haben Medien zu viel Einfluss in unserer Gesellschaft?“ kamen die Debattenteilnehmer mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass ein sehr hoher Einfluss der Medien in unserer Gesellschaft feststellbar und zu begrüßen sei. „Medien müssen den Politikern auf die Finger schauen. Es ist ihre Pflicht“, resümierte eine Teilnehmerin. Themen wie „Boulevardisierung“ und „staatliche Kontrolle“ wurden kontrovers diskutiert.

Didaktisches Material

Der Workshop basierte auf einer Materialmappe, die das Haus der Geschichte Schülergruppen der Sekundarstufe II kostenfrei zur Verfügung stellt. Auf diese Weise können Lehrende einen Projekttag zum Thema „Medien und Politik“ im Haus der Geschichte gestalten und den außerschulischen Lernort nutzen, um historisches Verständnis für gegenwärtige Fragestellungen zu fördern. Das Material ist kompetenzorientiert und regt zu Gesprächen und Diskussionen innerhalb der Gruppe an. Auf der Homepage der Stiftung sind weitere Informationen sowie eine digitale Ansicht der Mappe zu finden.

> <http://www.hdg.de/bonn/besuchereinformation/bildung-freizeit/materialien-fuer-schuelerinnen-und-schueler/material-fuer-die-sekundarstufe-ii/>



Bei den Jugendmedientagen im Haus der Geschichte recherchieren Teilnehmer eines Workshops in der Ausstellung (o.), sammeln Argumente (Mitte) und debattieren vor Publikum (u.).



Thea Rosenbaum im Gespräch

No place for a lady?

Interview: Ulrike Zander

„Es ist eben kein normales Leben, das Frau Rosenbaum lebt, sondern eher ein außergewöhnliches“, resümierte

Prof. Dr. Harald Biermann, Kommunikationsdirektor Stiftung Haus der Geschichte, bei der Buchvorstellung von Thea Rosenbaum *No Place for a Lady. Mein ganz normales Leben* im Haus der Geschichte in Bonn. Die Kooperationsveranstaltung mit dem

Amerika-Haus in Nordrhein-Westfalen rief großes Interesse hervor, da Thea Rosenbaum nicht nur persönlich aus ihrem Buch las, sondern auch in einem Gespräch mit Biermann die Ironie des Buchuntertitels zum Ausdruck brachte. Mit viel trockenem Witz

erzählte sie aus ihrem Leben: von ihrer Zeit als jüngste Börsenmaklerin in der Bundesrepublik, als

Kriegsberichterstatlerin für die Deutsche Presse-

Agentur (dpa) in Vietnam sowie über ihre

Begegnungen mit fünf US-Präsidenten

während ihrer über 30-jährigen Tätigkeit

als Producerin des ARD-Studios in

Washington bis hin zu ihrer verzweifelten

Berichterstattung über die

Terroranschläge am 11. September

2001. Für das *museumsmagazin* gab

Rosenbaum vor der Buchvorstellung

ein Interview.

Journalistin Thea Rosenbaum berichtet für die Deutsche Presse-Agentur vom Kriegsschauplatz Vietnam, Februar 1968.

mm Tom Buhrow hat über Sie gesagt, dass Sie in einer Zeit journalistische Pionierarbeit geleistet hätten, als Frauen selten die Chance bekamen, in brisanten Regionen eingesetzt zu werden. Sie hätten sich diese Chance einfach genommen. Was hat Sie dazu animiert in einer Zeit, als Frauen normalerweise vorgezeichnete, tradierte Wege gingen? Waren Sie mutiger als die anderen, willensstärker?

Rosenbaum Nein. Überhaupt nicht. Das war alles reiner Zufall. Mein Mann und ich wohnten in New York. Mein Mann war bei ABC News, einem ganz großen Network in Amerika tätig. Er kam eines Tages nach Hause und sagte: „Hör mal, wenn ich hier Karriere machen will, dann muss ich nach Vietnam gehen.“ Da habe ich gesagt: „Ist überhaupt kein Problem, aber ich gehe mit.“ Zu der Zeit war ich in New York als Börsenmaklerin mäßig beschäftigt – das konnte ich in Vietnam nicht weiterführen. Aber es ging ziemlich schnell, eine andere Arbeit zu finden. Die Pressevertreter vor Ort waren eine ganz kleine Runde, jeder kannte jeden und so war mir auch der deutsche Korrespondent der Deutschen Presse-Agentur bekannt. Wir gingen zusammen zu den „Five O’Clock Follies“, den Pressekonferenzen des US-Militärs am Nachmittag und da sagte er zu mir: „Hast Du nicht Lust, 14 Tage lang Urlaubsvertretung für mich zu machen?“ Ich sagte zu. Als der Korrespondent aus dem Urlaub zurückkam, meinte er, das habe gut geklappt, er wolle jetzt drei Monate auf Heimaturlaub gehen, ob ich den Job nicht noch weitermachen wolle. „Na klar, mache ich gerne, aber nur, wenn ich rausgehen kann“, antwortete ich ihm. Auf die bisherige Weise wollte ich nicht weitermachen: Nur darauf angewiesen sein, was das Militär erzählte. Er meinte, dass müsse ich mit der Redaktion ausmachen. Das habe ich dann auch. Wenn ich von einer Story hörte, habe ich schnell ein Telex an die dpa geschickt und um die Genehmigung meiner Ausflüge gebeten – die kam aber nicht. Also bin ich einfach losgefahren und habe meine Arbeit gemacht. Den fertigen Bericht

musste ich dann bei den Mädels in der Post abgeben und die tippten das in allen Sprachen ab – und prompt kam dann eine Genehmigung von der dpa. Das hatte ich ganz schnell kapiert: Einfach losfahren, Genehmigung kommt hinterher, wenn du gesund wieder da bist. So bin ich Kriegsreporterin geworden. 14 Tage später schickte mir die dpa einen Vertrag.

mm Es ist eine große Zielstrebigkeit und Durchsetzungsvermögen, was Sie ausgezeichnet hat. Was sollte ein Journalist auf jeden Fall mitbringen und was nicht?

Rosenbaum Was sie mitbringen sollten, ist ein gesunder Menschenverstand und den Mut, in Gefahrengelände zu gehen, wenn man sich als Journalist hervortun will. Was ein Journalist keinesfalls tun sollte, ist, alles zu glauben, was im Internet steht und sich von der Konkurrenz verrückt machen lassen, weil alles schnell, schnell, schnell gehen muss. Alles wird schön kopiert und dann kommen die schlimmsten Sachen dabei heraus. Davon möchte ich doch sehr stark abraten. Machen Sie Ihre Recherchen, machen Sie Ihre Geschichte lieber gut. Für eine Zeitung können Sie mit Ihrem Bericht schon mal ein halbe Stunde später kommen.

mm Sie haben häufig den Satz zu hören bekommen: „No place for a lady“ – und diesen auch als Titel für Ihr Buch gewählt. Der Leser Ihres Buches erhält den Eindruck, dass gerade die Orte, an denen diese Sätze gesagt wurden, Sie besonders gereizt haben. Warum?

Rosenbaum Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Damals kam mir das überhaupt nicht so vor. Ich war auch nicht die einzige Frau. Da waren auch ein paar amerikanische Journalistinnen, die

Thea Rosenbaum im Haus der Geschichte in Bonn am 22. September 2015

sind auch rausgegangen. Die hatten oft noch mehr Mut als ich. Ich hatte wenigstens ein bisschen Erfahrung als Kleinkind im Zweiten Weltkrieg – Krieg ist Krieg, da knallt es ganz schön. Da kann man etwas abkriegen. Diese Erfahrung fehlte den Kolleginnen, weil sie dafür noch zu jung waren. Sie mussten in Vietnam erst lernen, was geht und was nicht.

mm Bei Ihnen ist es letztlich immer gut gegangen. Manchmal war es allerdings knapp. Welches Erlebnis in Vietnam hat Sie am meisten geängstigt?

Rosenbaum Das war nach der Tet-Offensive, der Neujahr-Offensive 1968: Ich kam aus Khe-Sanh, ein Ort, von dem ich gedacht hatte, dass alles Entscheidende dort passieren würde. Von ihren Stellungen in den Bergen aus gelang es der nordvietnamesischen Armee, Khe-Sanh mit Artilleriefeuer von etwa 1.000 Schuss am Tag zu belagern. Dann sind wir am nächsten Morgen nach Da Nang geflogen, weil wir gehört hatten, dass dort Gefechte im Gang wären. Beim Aufsetzen auf der Landebahn musste ich aus der noch rollenden Maschine springen. Dann ging es sofort zum Pressezentrum. Von dort aus verteilten sich die Reporter auf mehrere Jeeps. Die Tet-Offensive machte uns sehr deutlich, dass es in Vietnam keinen klaren Frontverlauf gab, sondern immer und überall gekämpft wurde. Angeblich fanden seit einigen Stunden Gefechte in Nam O statt, wo die Südvietnamesen mit Hilfe amerikanischer Militärberater die nordvietnamesische Armee und den Vietcong zurückgeschlagen hatten. Als wir dort ankamen, mussten wir





an einer Straßensperre anhalten und zu Fuß weiter. Wir marschierten die Straße entlang, mussten tatenlos zusehen, wie das Dorf niederbrannte, und plötzlich sah ich einen Soldaten der nordvietnamesischen Armee mit einer Waffe hinter einem Haus verschwinden. Ich schrie: „Hey, da ist ein nordvietnamesischer Soldat mit einer B-40!“, worauf andere meinten: „Ach, Thea, wer weiß, was Du gesehen hast“. Ich drehte mich zu einem Kollegen um und auf einmal krachte es aus allen Ecken und Enden. Offenbar war in dem Ort ein ganzes Nest von nordvietnamesischen Soldaten. Heiße Luft streifte mein Gesicht und ich warf mich auf den Boden. Die Kugeln flogen so nah vorbei, dass ich sie pfeifen hörte. Da dachte ich bei mir selbst: „Ach Thea, drei Uhr nachmittags, die Sonne scheint, hier kannst Du jetzt nicht sterben.“ Aber dann hatte ich mehr Angst vor unseren eigenen Soldaten, denn wir hatten verlangt, dass sie uns da rausholen sollten. Es waren unsere eigenen Bomben, die unseren Feind treffen sollten, aber ganz schön dicht fielen. Ich dachte mir, wenn der Pilot sich nur ein bisschen irrt, dann war es das.

mm Vor dem Hintergrund unserer neuen Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ würde mich interessieren, inwieweit sich die Medienlandschaft aus Ihrer Sicht in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Gibt es etwas, was Sie vermissen aus den anfänglichen Jahren als Journalistin?

Rosenbaum Natürlich. Seit es das Internet gibt, ist alles anders geworden. Diese schnelllebige Zeit – manchmal könnte ich ohne das leben. Ich würde mich freuen, wenn mal wieder jemand einen Telefonhörer in die Hand nehmen und richtig recherchieren

würde, statt irgendwo nachzugucken. Ich sehe die Veränderungen auch im Fernsehbereich – Sie haben gar nicht mehr die Zeit, selbst zu drehen. Sie müssen praktisch jede Stunde, wenn Sie auftreten, einen neuen Bericht liefern. Aber wie wollen Sie das schaffen? Also müssen Sie Pool-Material von anderen Networks nehmen. Somit hat jeder praktisch denselben Bericht.

mm Als Sie in Washington als Produzentin des ARD-Studios gearbeitet haben, erlebten Sie viele US-Präsidenten. Welcher von ihnen war denn am umgänglichsten mit den Medien?

Rosenbaum Am nettesten war Bush senior. Er war immer höflich, freundlich, zuvorkommend. In den späten 1990er Jahren, noch bevor sein Sohn Präsident wurde, waren mein Mann Jens und ich zu einer Veranstaltung in College Station, Texas, eingeladen, wo George H.W. Bush seine Presidential Library erbauen ließ. Jens und ich standen am Fuß der Treppe, die hinauf zur Wohnung und Bibliothek führte, und bereiteten alles für den Dreh vor. Wir sahen den ehemaligen Präsidenten mit seiner Frau Barbara zu uns herunterkommen. Bush hat mich direkt wiedererkannt und kam zu mir, um mich zu begrüßen. Mein Mann flüstert mir ins Ohr: „Jetzt hast Du mir die Einstellung versaut!“ und sah mich wütend an. Bush senior bemerkte das und fragte: „Soll ich noch mal die Treppe herunterkommen?“ Das war wirklich sehr freundlich.

mm Gab es denn auch einen Präsidenten, der im Umgang mit den Medien etwas schwierig war?

Rosenbaum Die anderen konnten uns alle nicht leiden. Aber warum sollten sie anders sein als die deutschen Kanzler? Die konnten uns auch

Im Gespräch mit Kommunikationsdirektor Harald Biermann berichtet Thea Rosenbaum von ihrer Zeit als Journalistin in Vietnam und Washington.

nicht leiden. Jedes Mal, wenn Helmut Schmidt kam, sagte er: „Da seid Ihr ja schon wieder, Ihr Wegelagerer.“

mm Sie schreiben, dass Sie den Anfang und das Ende großer historischer Ereignisse miterlebt haben, zum Beispiel den Bau und Fall der Berliner Mauer. Wann fiel Ihnen die weitestmögliche Objektivität, die ein Journalist haben sollte, am schwersten?

Rosenbaum Im Krieg, weil ich mit den Menschen emotional verbunden war. Im Krieg ist alles schlimm; jede Seite ist schlimm. Man ist zerrissen. Aber auch als die Mauer fiel – ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie emotional dieses Erlebnis für mich war. Mein Vater und ich sahen die „Tagesschau“ und ich fragte: „Vati, was hat der eben gesagt?“ Wir konnten es einfach nicht glauben. Die vielen Journalisten waren noch bei der Pressekonferenz zu sehen. Die sprangen dann alle auf und wussten Bescheid. Das war so irre. Ich war natürlich auch die ganze Nacht auf, alle stürmten zur Grenze und warteten auf die ersten, die kamen. Das war sehr überwältigend.

mm Was hat Sie in Ihrem Leben am meisten überrascht?

Rosenbaum Dass ich es soweit geschafft habe. Ich weiß gar nicht, wie das passiert ist. Ich habe nie darauf geachtet, ob es politisch korrekt ist, was ich mache, sondern habe das gemacht, was ich für richtig und wichtig hielt.

mm So hat es funktioniert.

Rosenbaum Es hat funktioniert. Man muss auch manchmal tough sein!



Ausstellungsbesucher beurteilen die USA

Mögen Sie die Amerikaner?

von Hanno Sowade

In der Ausstellung „The American Way. Die USA in Deutschland“ wurden die Besucher nach ihrer Meinung über Amerikaner gefragt.

Vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ bis zu „Ami go home“: Die USA wecken bei Deutschen Emotionen und polarisieren. Die Wechselausstellung „The American Way. Die USA in Deutschland“ der Stiftung Haus der Geschichte widmete sich 2013/14 dieser besonderen Beziehung. Über 260.000 Besucher in Bonn und Leipzig waren dabei aufgefordert, an interaktiven Touch-Screens ihre persönliche Meinung abzugeben.

Gefragt wurde unter anderem nach dem heutigen Vorbildcharakter der USA, deren Rolle als Partner Deutschlands sowie der Sympathie für die Amerikaner. Der Besucher in Bonn konnte seine Stimmabgabe anschließend mit dem Gesamtvotum aller Teilnehmer und dem Bundestrend vergleichen. Das Institut für Demoskopie Allensbach hatte dafür Anfang 2013 im Auftrag des Hauses der Geschichte bundesweit eine repräsentative Umfrage durchgeführt. Den Leipziger Besuchern standen zusätzlich noch die Ergebnisse aus Bonn zur Verfügung.

Bündnispartner?

Es zeigte sich, dass die Einstellung zu den USA und den Amerikanern in Leipzig deutlich kritischer ausfiel als in Bonn. Während 35 Prozent der Bonner Besucher die USA als wichtigsten Partner ansahen, waren dies in Leipzig nur 23 Prozent. Auch bei der Frage „Mögen Sie die Amerikaner?“ gab es Unterschiede: Nur 37 Prozent der Leipziger Besucher bekundeten ihre Sympathie. In Bonn war die Beliebtheit der Amerikaner mit 52 Prozent signifikant höher und lag damit sogar deutlich über dem Bundestrend von 40 Prozent. Dabei urteilten auch die Bonner Ausstellungsbesucher durchaus kritisch: Vor der NSA-Krise lag der Beliebtheitswert noch bei 56 Prozent. Übereinstimmung bestand in Ost und West beim Interesse an der Meinungsumfrage: Allein in Bonn wurden über 63.000 Stimmen abgegeben.



Stahlteil aus dem Nordturm des World Trade Centers im „National September 11 Memorial & Museum“ in New York



Hanno Sowade (u.li.) und Stephan Dumon (u.re.) nehmen die „9/11“-Artefakte in Bonn entgegen, nachdem sie aus New York angeliefert worden sind (o.li.). Unter den Objekten befindet sich auch ein Schild des Warner Bros. Studio Stores – das Geschäft für Filmutensilien befand sich auf dem Plaza des World Trade Centers.



Stiftung Haus der Geschichte erhält Objekte aus dem World Trade Center

„9/11“-Artefakte

von Hanno Sowade

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 lösten weltweit Bestürzung und Fassungslosigkeit aus. Etwa 2.800 Menschen verloren ihr Leben, darunter elf Deutsche. Terroristen entführten vier Linienflugzeuge, von denen zwei in die Zwillingtürme des World Trade Centers in New York einschlugen. Die Gebäude fielen kurz darauf in sich zusammen. Das dritte Flugzeug beschädigte das Pentagon, die vierte Maschine stürzte nach Kämpfen zwischen Passagieren und Entführern in Shanksville ab. Die Stiftung Haus der Geschichte erhält nun „9/11“-Objekte für ihre Sammlungen.

Inhaberin der Artefakte der Terroranschläge auf das World Trade Center ist die Port Authority of New York and New Jersey. Die Hafenbehörde hat die Objekte zentral im Hangar 17 am John F. Kennedy Flughafen gelagert. Viele von ihnen werden nunmehr im „National September 11 Memorial & Museum“ präsentiert, das auf dem Areal der ehemaligen Zwillingtürme errichtet wurde. Das Memorial „Reflecting Absence“ erinnert oberirdisch an das Attentat, das Museum liegt unter dieser Gedenkstätte. Der Besucher kann hier die Baugeschichte des World Trade Centers und die „Rebirth at Ground Zero“, den Bau von Memorial und Museum, nachverfolgen. Eine eigene Ausstellung bietet die Möglichkeit, sich ausführlich über die Anschläge und die darauf folgenden (inter-)nationalen Reaktionen zu informieren. Der zahlreichen Opfer wird in einem gesonderten Bereich gedacht. Eine Einheit mit Informationen und Objekten zu Al Kaida gibt Auskunft über die Täter. So werden die Besucher der Ausstellung erneut Zeugen des Anschlags.

Zeugnisse des Grauens

Über 1.300 Anfragen um Leihgaben aus den gesamten Vereinigten Staaten gingen inzwischen bei der Port Authority ein. Auch die Stiftung Haus der Geschichte hat sich in den letzten Jahren intensiv um „9/11“-Objekte bemüht. In der Wechselausstellung „The American Way. Die USA in Deutschland“ konnten bereits einige Leihgaben des National Museum of American History der Smithsonian Institution in Washington D.C. präsentiert werden. Nunmehr erhielt das Haus der Geschichte von der Port Authority als einziges Museum in Deutschland eine größere Anzahl von Artefakten dauerhaft übereignet. Hierzu gehören einerseits Großobjekte wie ein Stahlträger der Innenkonstruktion, Aluminiumteile der Außenfassade, ein Aufzugmotor sowie zwei Türen eines Polizeiwagens, der im World Trade Center stationierten Einheit und eine Hinweissäule vom World Trade Plaza, die für aktuelle Ankündigungen genutzt wurde. Andererseits beinhaltet das Konvolut kleinere Stahl- und Aluminiumfragmente sowie Alltagsgegenstände wie Brillen oder Überreste von Magazinen und Papiertaschen. Übergeben wurden auch mehrere Buchstaben und ein Schild von Geschäften vom World Trade Plaza. Es sind eindringliche Zeugnisse eines historischen Ereignisses, das bis heute das 21. Jahrhundert wie kein anderes prägt.

Museumsfest

25 Jahre Deutsche Einheit

von Veronica Vargas Gonzalez



„Wo waren Sie am 3. Oktober 1990?“, wurden Besucher im Haus der Geschichte in Bonn bei der Mitmachaktion „Meine Einheit“ gefragt. „Da war ich noch gar nicht geboren“, schreibt die 8-jährige Sarah auf ihre Postkarte. Auch ihre Eltern hefteten am 3. Oktober 2015 ihre Antworten zu Fragen wie „Ist die Wiedervereinigung ein Erfolg?“ an die große Deutschlandkarte im Foyer. „Die deutsche Wiedervereinigung ist das Größte, was ich bisher erleben durfte“, schreibt ein Besucher. Auch online waren über Facebook, Twitter und YouTube in der Woche vor dem Museumsfest viele Beiträge zur Deutschen Einheit eingegangen.

Großer Andrang herrschte bei den Begleitungen durch die Dauerausstellung **1** zum Thema „Teilung und Einheit“. Eine Bonner Familie, die jedes Jahr den 3. Oktober im Haus der Geschichte feiert, freute sich über die „Einheits-Museumsrallye“ und startete gleich einen innerfamiliären Wettkampf um die Geschichte der Wiedervereinigung.

Der in Erfurt geborene Illustrator und Comic-Künstler Simon Schwartz **2** las zur Feier des Tages aus seinem autobiografischen Comic-Debüt *drüben!*. Das Buch erzählt von der Entscheidung seiner Eltern, in den 1980er Jahren die DDR zu verlassen. Abwechselnd las Schwartz aus seiner Graphic Novel und gab Einblicke in seine Familiengeschichte sowie Recherchearbeit. Das sorgte für viel interessantes Nachfragen: Einige Besucher teilten spontan ihre eigenen Geschichten und Erfahrungen an der deutsch-deutschen Grenze mit. Die Initiative „Save me Bonn“, die sich für die Integration von Flüchtlingen engagiert, bot eine Begleitung für Flüchtlinge durch die Dauerausstellung an. Die Übersetzung vom Deutschen ins Arabische übernahmen dabei zwei Flüchtlinge.

Am Abend gab es einen letzten Höhepunkt: Der deutsche Singer-Songwriter Marcel Brell **3** gab sein Bonner Debüt-Konzert im Haus der Geschichte und präsentierte Songs aus dem Album *Alles gut, solange man tut*. Direkt beim ersten Lied sang das Publikum mit. Prof. Dr. Harald Biermann, Kommunikationsdirektor der Stiftung, beendete das große Museumsfest mit den Worten: „Wenn ein deutscher Gedenktag Anlass zum Feiern gibt, dann ist das sicherlich der 3. Oktober.“

Zehn Jahre TeenGroup im Haus der Geschichte

Happy birthday!

von Hannah Runden

Der zehnte Geburtstag ist immer ein Grund zum Feiern. Doch wenn die letzten Jahre so erfolgreich waren wie die der TeenGroup im Haus der Geschichte in Bonn, dann ist ein solches Jubiläum auch ein guter Anlass, um sich ihre Geschichte vor Augen zu führen. Dazu waren alle TeenGroup-Mitglieder, Mitarbeiter des Hauses und Kooperationspartner am 22. August 2015 ins Haus der Geschichte eingeladen. Seit 2005 treffen sich geschichtsinteressierte Jugendliche aus Bonn und Umgebung regelmäßig im Museum, um hinter die Kulissen zu sehen und eigene Projekte zu erarbeiten.

In einem Podiumsgespräch blickte der Präsident der Stiftung Prof. Dr. Hans Walter Hütter zusammen mit Carsten Mayer, Geschichtslehrer aus Pulheim, und den Bildungsreferentinnen der Stiftung Dr. Simone Mergen und Dr. Katrin Winter auf Höhepunkte der zehnjährigen TeenGroup-Geschichte zurück: 2005 traf sich eine Jugendgruppe erstmalig im Haus der Geschichte. Zu Beginn wollte das Museum vor allem mehr über die Wünsche und Bedürfnisse von jungen Museumsbesuchern erfahren. Doch schon direkt nach Gründung der TeenGroup waren die Jugendlichen nicht nur Berater der Mitarbeiter des Hauses, sondern organisierten Mitmachprogramme für junge Besucher, gestalteten kleine Ausstellungen, führten Umfragen durch und sprachen mit Besuchern in der Ausstellung über Objekte, die sie selbst besonders interessierten. Ab 2010 wurde das Thema „Medien und Museum“ zur Kernkompetenz der TeenGroup: Ob Filmdreh, Audioguide-Aufnahmen beim WDR oder die Entwicklung eigener Smartphone-Games – alle Museumsbesucher können seither die Ergebnisse nutzen. Denn das macht die TeenGroup aus: Die Mitglieder lernen nicht nur etwas über Zeitgeschichte und das Museum, ihre Projekte sind außerdem eine Bereicherung für das Haus der Geschichte und seine Besucher.

Im Anschluss an das Gespräch konnten sich die Gäste in der kleinen TeenGroup-Ausstellung im Atelier von den Projekten der anderen Jahrgänge ein Bild machen oder ihr eigenes Gesicht auf den Fotos wiederfinden. Im Museumsgarten bestand schließlich die Möglichkeit, sich bei einem Barbecue über alte Zeiten auszutauschen und neue Ideen zu entwickeln. Wir können also auf die nächsten zehn Jahre mit der TeenGroup gespannt sein.

Die TeenGroup feiert ihren zehnten Geburtstag im Haus der Geschichte.





Ausstellungseröffnung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ am 7. Oktober 2015 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig



Der bisherige Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig Rainer Eckert (Mitte) wird vom Präsidenten der Stiftung Hans Walter Hütter (re.) verabschiedet und Jürgen Reiche (li.) als neuer Direktor eingesetzt.

Ausstellungseröffnung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ in Leipzig

Bunte Republik Deutschland

von Peter Paul Schwarz

Ein Mokick der Marke Zündapp Sport Combinette erhält der millionste „Gastarbeiter“ 1964 in der Bundesrepublik als Willkommensgeschenk.

Abkürzungen können überraschen. So steht „BRD“ bei Udo Lindenberg für „Bunte Republik Deutschland“. Sie ist sein musikalischer Kommentar zur Tatsache, dass Deutschland über Jahrzehnte zu einem Einwanderungsland geworden ist. Diese Entwicklung seit den 1950er Jahren bis in die Gegenwart macht die neue Ausstellung in Leipzig anschaulich, die bereits mit großem Erfolg in Bonn gezeigt wurde. „Angesichts hunderttausender Flüchtlinge“ sei das Thema „hochaktuell“, erläuterte Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, am Eröffnungsabend im Zeitgeschichtlichen Forum am 7. Oktober 2015. Für diese „gewaltigen Herausforderungen“, so der Ministerialdirektor und Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Haus der Geschichte Dr. Günter Winands, biete der historische Blick auf Migration Vergleichsmöglichkeiten. Die neue Wechselausstellung in Leipzig regt mit aussagekräftigen Objekten und spannenden Medienstationen zur Beschäftigung mit dem Einwanderungsland Deutschland an.



Die Skulptur „Der Ausländer“ ist das erste Objekt der Ausstellung. Bildhauer Guido Messer hat sie 1982 entworfen. Erst 1990 konnte sie am Bahnhof Stuttgart-Obertürkheim aufgestellt werden – und das auch nur, weil sie zuvor in „Der Reisende“ umbenannt worden war. Dies führt zu der Frage, wie präsent „Ausländer“ in der Bundesrepublik waren und sind. Die neue Wechselausstellung beleuchtet die Geschichte der Arbeitsmigration nach Deutschland seit den 1950er Jahren und die damit verknüpften politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. „Vor allem erzählt sie von Menschen“, hob der neue Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig Dr. Jürgen Reiche hervor und verwies auf verschiedene Formen von „Heimat und Beheimatetsein“. Während sich viele Gastarbeiter in der Bundesrepublik dafür entschieden, dauerhaft zu bleiben, mussten die „Vertragsarbeiter“ in der DDR nach Beendigung ihrer Arbeitsverhältnisse das Land verlassen. Seit den 1990er Jahren kommen immer mehr Zuwanderer und Flüchtlinge nach Deutschland. Damit verbinden sich sowohl Chancen als auch „Konfliktpotenzial“, so Hütter, ein Thema, das die Ausstellung nicht ausspart. Engagiert lud der Kuratoriumsvorsitzende Winands dazu ein, die historischen Erfahrungen mit Einwanderung für die Vertiefung einer „Kultur der Integration“ in der Gegenwart zu nutzen.

Für Demokratie und Freiheit

Im Rahmen des Eröffnungsabends übergab Kuratoriumsvorsitzender Winands das Amt des Direktors des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig an Dr. Jürgen Reiche und verabschiedete den bisherigen Direktor Prof. Dr. Rainer Eckert. Zu dessen bleibenden Verdiensten gehöre, dass im Zeitgeschichtlichen Forum die Erinnerung an die Diktatur in der DDR und die friedliche Revolution wachgehalten werde, würdigte Stiftungspräsident Hütter Eckerts langjähriges Wirken. Zudem sei das Museum „für historische und politische Diskussionen und Veranstaltungen der lebendigste Ort in Leipzig“. Der scheidende Direktor nannte die „Stärkung des demokratischen Engagements“ als Kernanliegen seiner Arbeit. Das Werben um Demokratie und Freiheit, so Reiche, werde auch für ihn von zentraler Bedeutung sein. Mit Blick auf die Besucher bezeichnete der neue Direktor das Zeitgeschichtliche Forum als „unser gemeinsames Haus“. Demnach wird es auch in Zukunft ein modernes Museum und Forum im vollen Wortsinne sein.

Besucher interessieren sich für die Geschichte der „Vertragsarbeiter“ in der DDR.



Wanderausstellung der Stiftung Haus der Geschichte

„Muslime in Deutschland“ im Theodor Heuss Museum

von Christopher Müller

Angesichts des regen Besucherinteresses an der Ausstellungseröffnung „Muslime in Deutschland. Bilder des zenith-Fotopreises“ am 12. November 2015 im Theodor Heuss Museum in Brackenheim zeigte sich Museumsleiterin Susanne Blach hocherfreut. In Brackenheim Ausstellungen zu gesellschaftlich aktuellen Themen zu präsentieren, ist Blach ein wichtiges Anliegen. Gerade vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Debatte zur Flüchtlingspolitik lohnt sich ein Blick auf Muslime, die teilweise schon seit Jahrzehnten in Deutschland leben.

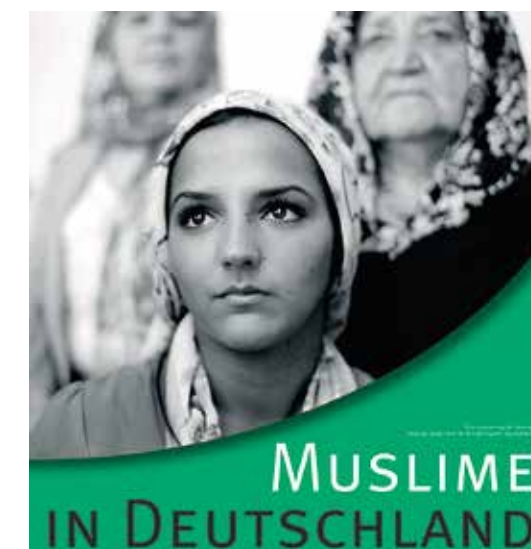
Die Ausstellung liefert vielfältige Einblicke in Alltag und Lebenswelt von Muslimen in Deutschland – in Wohnungen, auf der Straße, im Beruf, in der Schule oder in der Freizeit. *Zenith*, die „Zeitschrift für den Orient“, und die Mercator-Stiftung riefen 2011 in einem bundesweiten Wettbewerb dazu auf, das facettenreiche Leben der Muslime in Deutschland zu fotografieren. Muslime und Nicht-Muslime, professionelle Fotografen ebenso wie fotobegeisterte Amateure haben sich diesem Thema genähert. Die Wanderausstellung zeigt eine Auswahl von 66 Fotografien.

Wanderausstellungen des Hauses der Geschichte

Neben der Aktualität des Themas bewog Blach ein weiterer Grund, diese Ausstellung nach Brackenheim zu holen: Bereits zum fünften Mal präsentiert das Theodor Heuss Museum eine Wanderausstellung der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Begonnen hat die Kooperation bereits 2008, als die Wanderausstellung „Unverschämtes Glück – Fotografien aus Deutschland von Robert Lebeck“ in Brackenheim gezeigt wurde. „Neben den zeitgeschichtlichen Inhalten, die thematisch wunderbar zum Theodor Heuss Museum passen, überzeugt mich immer wieder, dass die Wanderausstellungen des Hauses der Geschichte auch didaktisch hervorragend aufgearbeitet sind“, merkt die Museumsleiterin an.

Bereits seit 1995 bietet die Stiftung Haus der Geschichte ein ständig aktualisiertes Wanderausstellungsprogramm an, das regional verankerten kulturellen Einrichtungen ermöglichen soll, Besuchern außerhalb der Standorte der Stiftung in Bonn, Leipzig und Berlin Ausstellungen zu präsentieren. Gerade das Beispiel des Theodor Heuss Museums in Brackenheim zeigt, dass sich durch die kontinuierliche Zusammenarbeit und die professionelle pädagogische Begleitung der Präsentationen vor Ort die Wanderausstellungen der Stiftung vielerorts zu einer festen Größe im Ausstellungskalender etabliert haben.

Museumsleiterin Susanne Blach vor der Wanderausstellung „Muslime in Deutschland“ der Stiftung Haus der Geschichte im Theodor Heuss Museum Brackenheim



Muslime in Deutschland. Bilder des zenith-Fotopreises

12.11.2015–14.2.2016

Theodor Heuss Museum Brackenheim
Obertorstraße 27

Mittwoch und Freitag 10–13 Uhr,

Donnerstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr

> Ausführliche Informationen zum

Wanderausstellungsprogramm unter

<http://www.hdg.de/bonn/ausstellungen/wanderausstellungen/>



Neues Kunstwerk von Tacita Dean im Haus der Geschichte

Die Regimentstochter

von Ulrike Zander

„Zufälle können hin und wieder richtige Glücksfälle sein“, stellte der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter fest, als er zusammen mit der Staatsministerin für Kultur und Medien Prof. Monika Grütters MdB das Kunstwerk „Die Regimentstochter“ von Tacita Dean im Infozentrum des Museums in Bonn als „aktuelles Objekt“ präsentierte.



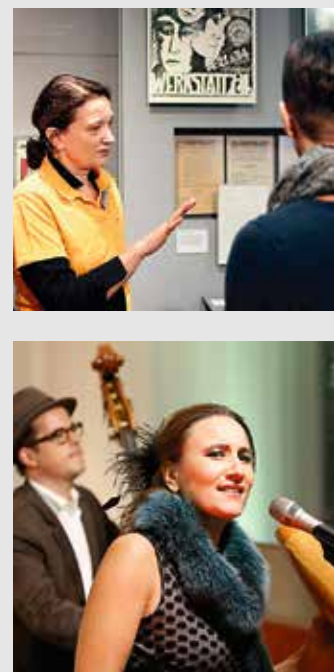
Denn ein Zufallsfund war der Ausgangspunkt für das Kunstwerk „Die Regimentstochter“: Auf einem Berliner Flohmarkt entdeckte die englische Künstlerin Tacita Dean im Jahr 2000 eine Kiste mit 36 Opern- und Schauspielprogrammen aus den Jahren 1934 bis 1942. „Auf den ersten Blick war das nicht viel mehr als eine Sammlung alter Hefte – darunter auch das zur namensgebenden komischen Oper ‚Die Regimentstochter‘ von Gaetano Donizetti – doch Tacita Dean erkannte sofort die Besonderheit“, erklärte Hütter. Aus den Deckblättern waren Rechtecke herausgeschnitten worden – ganz sorgfältig immer an den Stellen, an denen sich auf den Titelseiten zuvor Hakenkreuze befunden hatten. Das wirft Fragen auf, über die Besucher ins Gespräch über Diktaturen, den Nationalsozialismus und Kunst in der Diktatur kommen können: „Wer hat warum und wann diese Hakenkreuze entfernt? Aus Angst? Aus Scham? Als Akt des privaten Widerstandes noch während der Diktatur?“, fragte Hütter.

Spuren deutscher Vergangenheit

„Wer immer die Ausschnitte fertigte, agierte sehr praktisch in einer bestimmten Situation. Die Zeit aber verlieh den Taten Bedeutung. Ebenso wie die Tatsache, dass die Wohnungsauflösung einer Person in meinen Händen zu etwas Symbolischem werden konnte. Man denkt sofort an die Darstellung von Geschichte, an die Notwendigkeit zu verschleiern oder zu filtern, um damit weiterleben zu können“, so zitierte Staatsministerin Grütters die Reflexionen der Künstlerin Dean über die Vergangenheitsbewältigung des Besitzers der Programmhefte. Was auch immer die Motive gewesen sein mögen, die diesen zur Rasierklinge habe greifen lassen, erklärte Grütters, aus den Leerstellen sei der Wunsch abzulesen, mit einer Zeit abzuschließen, an die man nicht erinnert werden möchte. „Das ist zumindest ein Grundmotiv deutscher Nachkriegsgeschichte, das einer schonungslos ehrlichen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus lange im Weg stand“, so die Staatsministerin weiter. Daher habe sie die Stiftung Haus der Geschichte auf „Die Regimentstochter“ aufmerksam gemacht und den Ankauf ermöglicht. Grütters freute sich darüber, dass dieses Kunstwerk einen Platz in einem Museum erhalte, das wie kein zweites in Deutschland die deutsche Geschichte ab 1945 in all ihren Facetten illustriere.

Die britische Künstlerin Tacita Dean – derzeit in Los Angeles lebend – konnte an der Veranstaltung nicht teilnehmen, hatte aber im Juli 2015 das Haus der Geschichte in Bonn besucht und die Hängung der „Regimentstochter“ besprochen. Eine gleichnamige Publikation zum Kunstwerk ist für 9.80 Euro im Museumsshop erhältlich und vertieft die Auseinandersetzung mit dem „aktuellen Objekt“.

Kulturstatsministerin Monika Grütters MdB mit dem Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Hans Walter Hütter vor dem Kunstwerk „Die Regimentstochter“ von Tacita Dean am 1. September 2015



1 Aufbruch im Osten

berlin Als Fotoreporter hielt Harald Schmitt entscheidende Momente fest, die zu Bildikonen und wichtigen Dokumenten der Zeitgeschichte wurden: Seit dem 24. September 2015 zeigt die Stiftung Haus der Geschichte im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin die Fotoausstellung „Aufbruch im Osten – Fotografien von Harald Schmitt“. Der westdeutsche Fotograf war Ende der 1970er Jahre Foto-Korrespondent beim Magazin *Stern*; von 1977 bis 1982 war er in der DDR akkreditiert. Während seiner Zeit als Reporter fotografierte er nicht nur das Leben in der DDR, sondern war auch Zeitzeuge, wie das kommunistische System in Osteuropa ins Wanken geriet und schließlich zusammenbrach. Von 1977 bis 1983 verfolgte Schmitt in der DDR, wie stiller Protest und Friedensinitiativen in Ost-Berlin und Dresden begannen. Er war dabei, als im Sommer 1980 Werftarbeiter in Danzig für freie Gewerkschaften kämpften. Schmitt fotografierte den Unabhängigkeitsprozess der baltischen Staaten und den Zerfall der Sowjetunion Anfang der 1990er Jahre. 2011 beendete er seine Tätigkeit beim *Stern* und arbeitet seither freischaffend. Eröffnet wurde die Ausstellung im Museum in der Kulturbrauerei von Dieter Bub, einem langjährigen Wegbegleiter Harald Schmitts und ebenfalls ehemaliger Korrespondent des *Stern*. In 50 Bildern aus den Jahren 1977 bis 1991 zeigt die Ausstellung zum 25. Jubiläum der deutschen Wiedervereinigung einen pointierten Rückblick auf eine Zeit, die Deutschland und Europa in besonderer Weise geprägt hat. *Eva Langhals*

2 Wer wir waren, wer wir sind

bonn Zu Beginn der Veranstaltungsreihe „Bücherherbst“ im Haus der Geschichte in Bonn nahm Michael Jürgs als erster Autor in diesem Jahr seine Zuhörer mit auf eine abwechslungsreiche und ungewöhnliche Reise durch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. So beginnt Jürgs in seinem neu erschienenen Buch *Wer wir waren, wer wir sind. Wie Deutsche ihre Geschichte erleben* seine Tour durch die Republik im Haus der Geschichte. Danach geht es weiter zu 24 Orten, an denen Spuren deutscher Geschichte zu finden sind. Diese Plätze besuchte er mit bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport, deren persönliche Erlebnisse dafür sorgen, dass dem Leser Einzelheiten deutscher Geschichte lebendig erzählt werden, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. *Frauke Dungs*

3 Das Kippa-Experiment

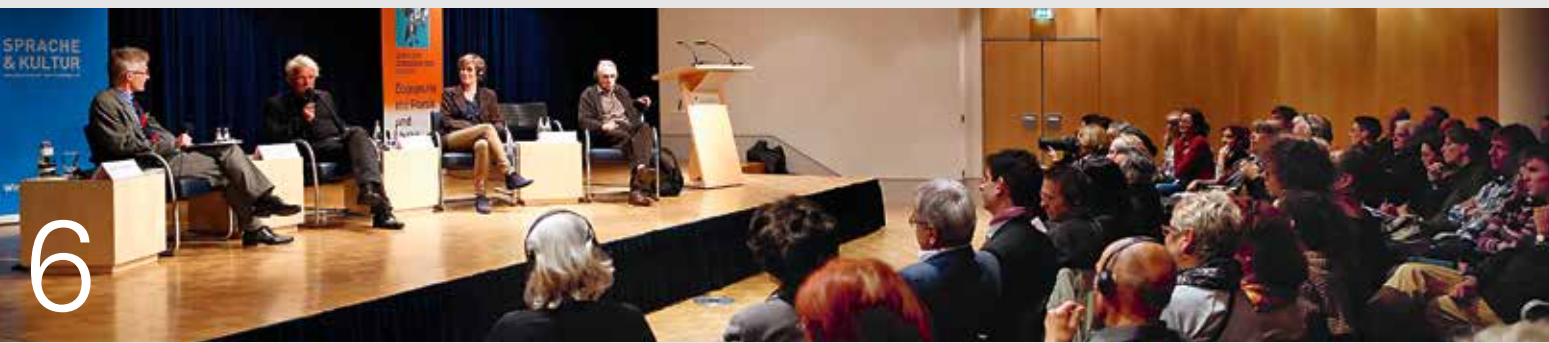
bonn „Ich musste herausfinden, ob Deutschland sicher ist für Juden oder nicht. Ob ich als Jude in diesem von mir so geliebten und bewunderten Land ohne Angst leben kann“, erklärte Terry Swartzberg sein Kippa-Experiment, als er am 24. September 2015 im Haus der Geschichte in Bonn dem Sammlungsdirektor der Stiftung Dr. Dietmar Preißler seine blaue Kippa mit Davidstern übergab. Diese jüdische Kopfbedeckung, welche die Stiftung in ihre Sammlungen übernimmt, trug Swartzberg unter anderem bei einem Stadtratshearing in München, bei dem die Verlegung der „Stolpersteine“ von Gunter Demnig diskutiert wurde. Der Deutschlandkorrespondent der *International Herald Tribune* hatte sich Ende 2012 dazu entschieden, die Kippa auch in der Öffentlichkeit zu tragen, um seine jüdische Identität für jeden sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Trotz Warnungen von jüdischen Freunden und Bekannten vor antisemitischen Anfeindungen unternahm Swartzberg diesen Selbstversuch. „Wir Juden leben sicher in Deutschland“, resümierte er im Gespräch mit Preißler. „Kein Jude muss Angst haben, seine jüdische Identität in der Öffentlichkeit zu zeigen“, fügte er hinzu. Viele Menschen hätten die Kippa entweder gar nicht wahrgenommen oder sogar positiv reagiert. *Ulrike Zander*

4 Rückblende mit Vorschau

bonn „Bilder werden zu Ikonen, lösen Emotionen, aber auch politische Debatten aus“, sagte Staatssekretärin Heike Raab zur Eröffnung der „Rückblende 2014“ im Haus der Geschichte. Seit mittlerweile 15 Jahren ist die Ausstellung der besten politischen Fotografien und Karikaturen eines Jahres als „Bildchronist Deutschlands“ im Haus der Geschichte in Bonn zu sehen. Bilder wirkten unmittelbarer und erinnerungsträchtiger als Worte, so die Staatssekretärin. Themen, die Fotografen mit ihrer dokumentarischen Funktion nicht fassen könnten, würden die Karikaturisten übernehmen. Axel Heimken, Gewinner des dritten Preises Fotografie, sprach bei der Eröffnung mit Prof. Dr. Harald Biermann, Kommunikationsdirektor der Stiftung, über sein prämiertes Foto: Kurz vor einer TV-Liveschaltung zur ersten Hilfslieferung der Bundeswehr in den Nordirak lichtete er Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen in höchster Konzentration und mit verschränkten Armen auf dem Nato-Flugplatz vor einer Transall-Maschine der Bundeswehr ab. Heimkens Foto sorgte zunächst für Begeisterung, dann wurde dem Fotografen Inszenierung vorgeworfen. Das Bild war jedoch zufällig entstanden – Heimken war vor Ort, um die Hilfslieferungen fotografisch zu dokumentieren. Die rund 100 Fotografien und Karikaturen der „Rückblende“ zeigen, welche Themen die Bundesrepublik im Jahr 2014 beschäftigten. Gleichzeitig bieten sie einen Ausblick auf das, was 2015 besonders wichtig wurde: Flucht, Angst vor dem Terror des IS, rechtsextreme Übergriffe, die Situation in Syrien und die Große Koalition. Erstmals ist die „Rückblende“ im Pavillon der Stiftung zu sehen. Als ehemaliger Bundespresseamt-Pavillon bietet er einen passenden Rahmen für die Ausstellung zum renommierten Wettbewerb. *Veronica Vargas Gonzalez*

5 Museumsfest in Leipzig

leipzig Am 11. Oktober 2015 feierte das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig sein 16-jähriges Bestehen mit einem Museumsfest. Im Mittelpunkt der Feier stand die Erinnerung an einen besonderen Tag: Am 9. Oktober 1989 gingen in Leipzig mehr als 70.000 Menschen auf die Straße, um für Freiheit und demokratische Grundrechte zu demonstrieren. Dieses Ereignis stand im Fokus der Kurzbegleitungen durch die Dauerausstellung. Das Thema der aktuellen Wechselausstellung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ fand seine Fortsetzung in der Kino-Lounge des Zeitgeschichtlichen Forums mit Filmen zum Thema Migration. Auf großes Interesse stieß die Mitmal-Aktion „Buntes Leipzig“ des bekannten Leipziger Comic-Künstlers Schwarwel. Zusammen mit den Besuchern gestaltete er ein großes Panorama einer bunten und lebenswerten Stadt. Abgerundet wurde das Programm durch das Karolina Trybala Trio, das Chansons, Jazz und Klezmer-Musik vortrug. Insgesamt kamen über 700 Gäste zum Museumsfest, darunter viele Familien mit Kindern. *Florian Pascal Bülow*



6 Recht auf Asyl, Pflicht zur Aufnahme?

leipzig Hat Europa aus politischen und moralischen Gründen die Pflicht zur Aufnahme Asylsuchender? Über diese Frage diskutierten am 24. Oktober 2015 bei einem Podiumsgespräch im Rahmen des Festivals „19. Leipziger literarischer Herbst“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba (Direktor des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung), Dr. Virginie Silhouette-Dercourt (Sozialwissenschaftlerin, Centre Marc Bloch) und Philosoph Prof. Jacques Rancière unter der Leitung von Christoph Heinemann vom Deutschlandfunk. In einem Punkt waren sich alle einig: Die Aufnahme von Flüchtlingen stelle die europäischen Staaten zwar vor massive Herausforderungen, sie bedeute jedoch auch eine große Chance für Europa. Zu diesem Gedankenaustausch eingeladen hatten das Institut français Deutschland, die Stadt Leipzig, das Festival „19. Leipziger literarischer Herbst“ sowie die Leipziger Buchmesse.

Eike Hemmerling

7 Wissenschaftskino

leipzig Ist den Banken, die maßgeblich an der globalen Finanzkrise beteiligt waren, wieder zu trauen? Die enge Verflechtung von Politik, Banken und Versicherungen in den Vereinigten Staaten wurde in der Dokumentation „Inside Job“ deutlich herausgestellt, die das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig in Kooperation mit der HHL Leipzig Graduate School of Management am 22. Oktober 2015 zeigte. Der Film beleuchtet die Ereignisse, die in die globale Finanzkrise seit dem Jahr 2007 mündeten. Im Anschluss an den Film folgte ein Gespräch mit dem Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Bernhard Schwetzer und dem Wirtschaftsethiker Prof. Dr. Andreas Suchanek von der HHL. In einer lebhaften Diskussion gingen sie den Fragen nach, warum die Finanzkrise 2007 nicht vorhergesehen wurde und ob sich eine weitere verhindern lässt.

Florian Pascal Bülow

8 100.000. Besucherin

bonn Am 28. Oktober 2015 konnte der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter die 100.000. Besucherin der aktuellen Ausstellung „Schamlos? Sexualmoral im Wandel“ begrüßen. Brigitte Kiewitt aus Schüttorf/Niedersachsen nutzte einen Aufenthalt bei ihrer Schwester in Bonn, um sich die Ausstellung im Haus der Geschichte anzuschauen. Diese beleuchtet seit Anfang Juni 2015 mit rund 900 Objekten Veränderungen gesellschaftlicher Leitbilder und moralischer Normen seit Ende des Zweiten Weltkriegs. „Schamlos? Sexualmoral im Wandel“ wurde wegen des hohen Besucherzuspruchs verlängert und ist noch bis zum 3. April 2016 im Haus der Geschichte zu sehen.

Peter Hoffmann

9 Adenauer-Vortrag 2015

bonn „Wie gehen wir mit der SED-Diktatur um?“ – diese Frage stand im Mittelpunkt des diesjährigen Adenauer-Vortrags, den die Stiftung Konrad-Adenauer-Haus zum wiederholten Male im Haus der Geschichte in Bonn veranstaltete. Redner des Abends war der in der DDR aufgewachsene Theologe Prof. Dr. Dr. Richard Schröder. Nach den ersten freien Wahlen zur Volkskammer in der DDR im März 1990 wurde Schröder Fraktionsvorsitzender der SPD. Heute gebe es eine ganze Reihe von Irrtümern in Bezug auf die Geschichte der DDR und der Wiedervereinigung, so Schröder. Entsprechend wichtig sei das angemessene Verständnis für die Folgen der Diktatur. Dem pflichtete auch Stiftungspräsident Prof. Dr. Hans Walter Hütter bei: Angesichts aktueller Herausforderungen etwa durch „Pegida“ sei politisches Bewusstsein und demokratisches Engagement umso mehr gefordert.

Annabelle Petschow

10 Eine kurze Geschichte der Gegenwart

bonn Einen intellektuellen Hochgenuss boten Prof. Dr. Andreas Rödder und Prof. Dr. Udo di Fabio am 28. Oktober 2015 im Haus der Geschichte in Bonn. Im Rahmen des Bücherherbstes diskutierten sie über das neue Buch von Andreas Rödder 21. 0. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Besondere Spannung erzeugten die unterschiedlichen Herangehensweisen der beiden Universitätslehrer: Die Gelassenheit des Historikers traf immer wieder auf den Scharfsinn des Juristen. Der Diskussionsbogen spannte sich von der gegenwärtigen Flüchtlingskrise bis zu Beschleunigungserfahrungen einer dynamisierten Weltwirtschaft. Insgesamt stellte sich heraus, dass eine Betrachtungsweise mit historischer Tiefenschärfe – also der kenntnisreiche Blick in die Vergangenheit – durchaus zu einer Relativierung aktueller Aufregungen beitragen kann.

Harald Biermann

11 „Schwarz auf Weiß“ mit Günter Wallraff

bonn Zur Eröffnung der Bonner Buchmesse Migration kam Enthüllungsjournalist Günter Wallraff am 19. November 2015 ins Haus der Geschichte nach Bonn. Er präsentierte Ausschnitte aus seinem Film „Schwarz auf Weiß“ (2009), mit dem er herausfinden wollte, wie es sich als Schwarzer in Deutschland lebt. Verkleidet als somalischer Einwanderer besuchte er Fußballspiele, Stadtfeste und Campingplätze und sprach mit Hooligans, Vermietern und Dauercampers. Der Film zeigt auf erschreckende und sehr eindringliche Art den offen und verdeckt ausgelebten Rassismus in Deutschland. Vor seiner Veranstaltung nutzte Wallraff die Gelegenheit und besuchte die aktuelle Wechselausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“, in der auch Objekte von ihm und seiner Undercover-Arbeit als *Bild*-Journalist Hans Esser zu sehen sind. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem „Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e.V.“ statt.

Veronica Vargas Gonzalez

inzukunft



1 Jäger und Sammler: Objekte im Museum

Sammlungen eines Museums verbinden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft: Sie dienen der Selbstvergewisserung und Standortbestimmung in einer immer komplexer werdenden Welt. Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sammelt als Museum für deutsche Zeitgeschichte an allen Standorten der Stiftung in Bonn, Leipzig und Berlin. Objekte können Spurenräger einer individuellen Geschichte sein, Stellvertreter einer gesellschaftlichen Entwicklung einer Epoche oder sie verdeutlichen eine bestimmte historische Perspektive – sie sind Botschafter der Vergangenheit. Im Museum wird die in ihnen enthaltene Geschichte offengelegt und in den historischen Kontext eingeordnet.

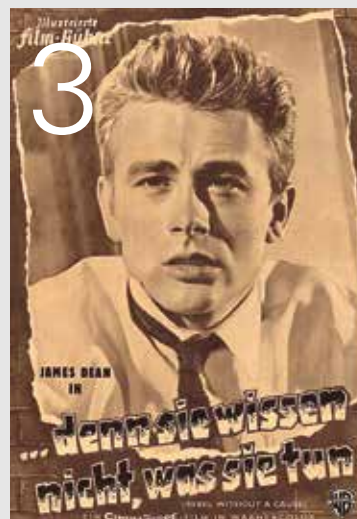


2 Zuhause ist ein fernes Land

Die neue Foto-Ausstellung „Zuhause ist ein fernes Land“ von Gundula Schulze Eldoway im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zeigt Innenansichten vom Leben in der DDR, Skurriles und Befremdliches, Leben und Tod. Die 1945 in Erfurt geborene Fotografin konzentriert sich mit ihren sozial-dokumentarischen Bildern auf Menschen in ihrer Alltagsumgebung jenseits sozialistischer Propaganda. Die Wechselausstellung präsentiert eine Auswahl aus unterschiedlichen Werkgruppen der Künstlerin und ist bis zum 14. August 2016 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen, danach in Bonn.

3 60 Jahre „... denn sie wissen nicht, was sie tun“

Der US-amerikanische Spielfilm „Rebel Without a Cause“ von 1955 mit James Dean in der Hauptrolle wurde am 30. März 1956 unter dem Titel „... denn sie wissen nicht, was sie tun“ erstmals in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt. Es ist Deans vorletzter Film, in dem er als Rebell um Liebe und Anerkennung ringt. Der Schauspieler war bereits 1955 bei einem Unfall ums Leben gekommen und ging als Verkörperung jugendlichen Lebensgefühls in die Filmgeschichte ein.



impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• atelier42 visuelle kommunikation, Halle/Saale: S. 5 u.l. • Bundesarchiv, Bild 183-1990-0403-311/Klaus Franke: S. 14 o.
• BÜRO WEISS, Christoph Bebermeier, Berlin: S. 5 o.M. • Die Schultheiss' Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart, Berlin, Meissenbach, Riffarth & Co., 1910: S. 12 o. und M. • Gallandi, Bernd, Berlin: S. 8 M.
• istockphoto/Stephan Siedler: S. 6 o./9. o./13 o./15 o. (Bär) • Jahn, Thomas, Jahn-design, Erpel/Rhein: S. 27 l., 35 • Klönk, Stephan, Fotodesign, Berlin: Titel, S. 8 o., 9 l.
• Kramer, Johannes, Berlin: S. 16 u., S. 17 u.l. und u.M. • Kronberg, Steffen, Leipzig/Schulze Eldoway, Gundula, Berlin: S. 44 • Lotzenhaus Media GmbH, Berlin: S. 13 • Magunia, Martin, Bonn: S. 19, 36/37, 38 M. und r., 41 u.l. • Petras, Christoph, Berlin: S. 11 M.

• picture alliance: S. 24, 28 • PUNCTUM/Alexander Schmidt, Leipzig: S. 32/33
• PUNCTUM/Stefan Hoyer, Leipzig: S. 39 M. und r., 40 o. • Rühmekorf, Cynthia, Bonn: S. 39 l., 41 o.l. • Schleiner + Partner Kommunikation, Freiburg: S. 9 u., 15 u., 17 u. (Skyline) • Schmitt, Harald, Hamburg: S. 5 u.r.
• Schulze Eldoway, Gundula, Berlin: S. 5 u.M., 42 M. • SCHWIND' Agentur für Zukunftskommunikation, Bonn: S. 5 o.l. • Sony Pictures Classics: S. 40 u.l. • ©Stadt Brackenheim: S. 4 u.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: S. 5 o.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Judith Oberländer, Berlin: S. 10 o., 38 l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker u. Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 42 r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 4 o.r., 29 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Axel Thünker, Bonn: S. 2/3, 4 l., 6/7,

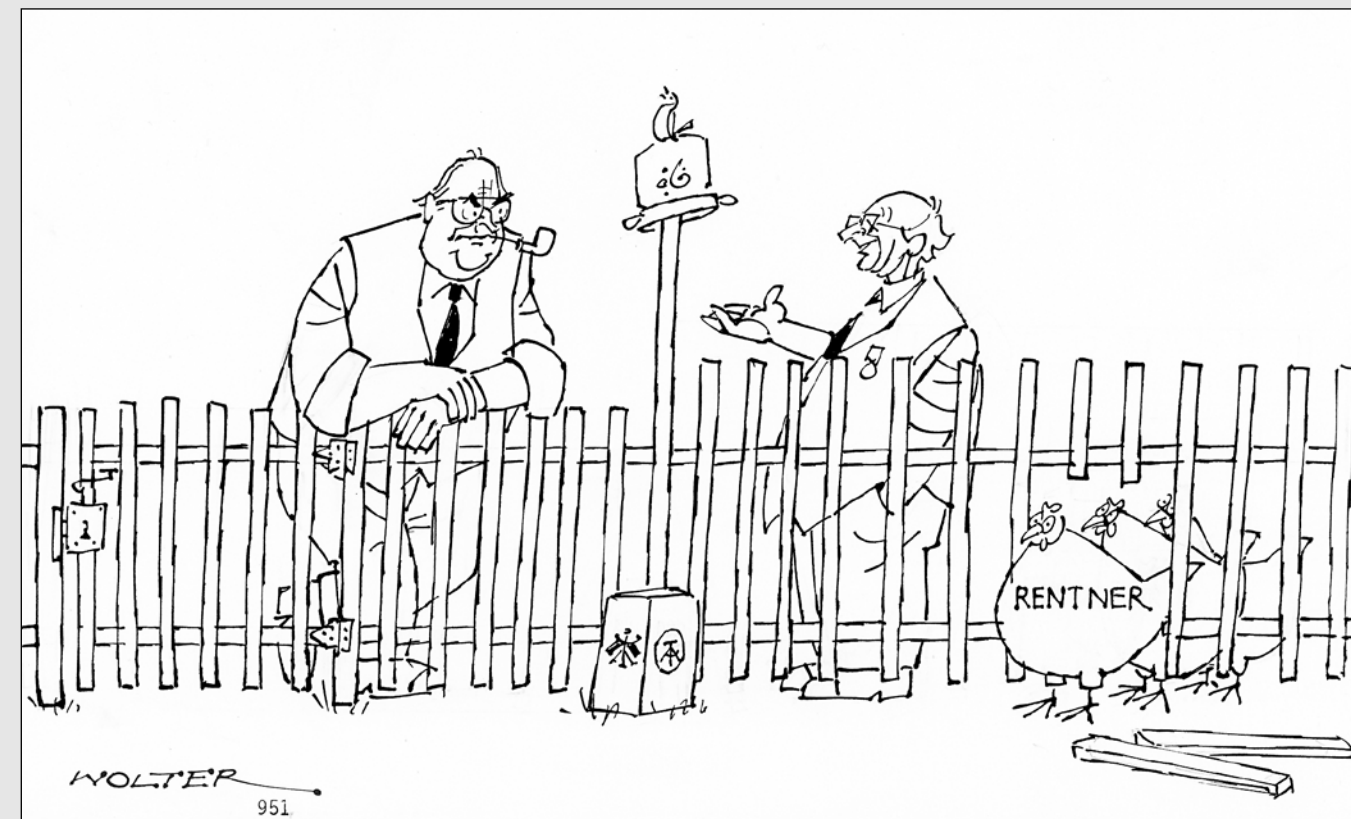
8 u., 9, 10, 11 u., 12 u., 14 M. und u., 16 o., 17 o. und r., 27 o., 40 u.r., 42 l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Jupp Wolter: S. 43 • Welzin, Leonore, Brackenheim: S. 34 • Zumbusch, Jennifer, Bonn: S. 20–22, 25/26, 30, 31, 41 r.

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im Februar 2016.
Auflage 10.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com

im bilde



„Ich bin großzügig, Herr Nachbar! Meine alten Hühner, die keine Eier mehr legen, dürfen jetzt für ein Jahr zu Ihnen rüber, meinewegen für immer, Sie dürfen ihnen sogar das Futter bezahlen!“

Ausreisegenehmigung

von Ulrich Op de Hipt

Ab dem 1. Januar 1989 regelte eine neue Reiseverordnung das Verfahren zur „ständigen Ausreise“ aus der DDR. Sie gab Rentnern die Möglichkeit zum Verlassen der DDR, während andere Bevölkerungsgruppen vom Grundrecht der Reisefreiheit nur aus sehr eng definierten humanitären Gründen Gebrauch machen konnten. Antragsteller erhielten das Recht, gegen die Ablehnung eines Ausreiseantrags vor Gericht zu klagen. Die Großzügigkeit dieser Regelung, die Staats- und Parteichef Erich Honecker gegenüber Bundeskanzler Helmut Kohl unterstrich, hatte nach Ansicht des Karikaturisten weniger humanitäre als vielmehr wirtschaftliche Gründe: Der DDR-Haushalt sollte entlastet werden. Die DDR-Rentner konnten in der Bundesrepublik Rentenansprüche geltend machen.

Jupp Wolter (1917–1993) arbeitete von 1948 bis zu seinem Tode als freischaffender Karikaturist für die Tageszeitungen *Bonner Rundschau*, *Neue Osnabrücker Zeitung*, *Stuttgarter Nachrichten* und die Wochenzeitung *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*.

> www.hdg.de unter: Sammlungen



Zuhause ist ein fernes Land

*Fotografien von
Gundula Schulze Eldowy*

AUSSTELLUNG

26.11.2015–14.08.2016

Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr – Eintritt frei

Grimmaische Straße 6

04109 Leipzig

www.hdg.de



Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig